

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinzialen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachs in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachs in Elbing.

Nr. 290.

Elbing, Donnerstag

10. Dezember 1896.

48. Jahrg.

Die Tonnengelder.

Vor einigen Tagen hat, wie bekannt, Präsident Cleveland eine Proklamation erlassen, nach welcher deutsche Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten wieder Tonnengelder entrichten sollen. Nach den amerikanischen Gesetzen von 1886 und 1888 sind Schiffe aus denjenigen ausländischen Häfen, in denen keine staatlichen Tonnengelder erhoben werden, beim Einlaufen in Häfen der Vereinigten Staaten gleichfalls von der Entrichtung staatlicher Tonnengelder befreit. Da in Deutschland Tonnengelder nicht erhoben werden, so wurden die aus deutschen Häfen kommenden Schiffe im Jahre 1888 des Vorzuges jener Bestimmung theilhaftig. Fast neun Jahre lang sind sie in nordamerikanischen Häfen eingelaufen, ohne dort andere Abgaben zahlen zu müssen, als diejenigen, welche für die Benutzung von besonderen Hafeneinrichtungen, wie Quais, Krabben etc. zu entrichten sind und von allen Schiffen ohne Unterschied der Nationalität entrichtet werden müssen, wenn sie diese Einrichtungen benutzen. Dasselbe ist auch in deutschen Häfen der Fall. Präsident Cleveland behauptet nun, daß wenn auch das Reich keine Tonnengelder erhebe, so doch von den Einzelstaaten den in ihre Häfen einlaufenden Schiffen die Entrichtung von Tonnengeldern auferlegt worden sei. Diese Behauptung ist nicht richtig; in den deutschen Häfen werden weder vom Reich noch von den Einzelstaaten Tonnengelder erhoben. Der Unterschied, der zwischen den deutschen und amerikanischen Einrichtungen besteht, ist der, daß in den Vereinigten Staaten die oben erwähnten besonderen Hafeneinrichtungen von Privatgesellschaften betrieben werden und daher diese die Gebühren für deren Benutzung erheben, während in Deutschland diese Einrichtungen meistens im Besitze der Gemeinden sind, zu deren Gebiet der Hafen gehört, oder von Handelskorporationen. Die einzige Thatsache, auf die Cleveland sich zu stützen vermöchte, wäre vielleicht, daß in Hamburg und Bremen, wo ja der Unterschied zwischen Staat und Gemeinde nicht so ausgebildet ist, wie in den übrigen deutschen Staaten, die Gebühren für die Benutzung der besonderen Hafeneinrichtungen für Rechnung des Staates erhoben werden. Dies ist aber ganz gleichgültig bei der Beurteilung der Rechtsfrage. Entscheidend ist, daß in Deutschland Tonnengelder nicht erhoben werden, und daß demgemäß die Regierung in Washington kein Recht hat, deutschen Schiffen die Wohlthaten des Gesetzes von 1886 zu entziehen.

In den Vereinigten Staaten ist eine Bewegung für die Aufhebung der Befreiung von Tonnengeldern, also für eine Abänderung der Gesetze von 1886 und 1888, schon seit langer Zeit im Gange. Dies ist zu erklären angedacht der großen Erfolge, welche die deutsche, von dem Reich nicht subventionirte Schifffahrt erzielt hat, während die amerikanische Rheederei trotz aller staatlichen Unterstützungen sich nicht in entsprechender Weise zu entwickeln vermag. So lange aber das Gesetz besteht, muß es auch beobachtet werden; erst wenn es abgeändert sein sollte, wäre der Präsident berechtigt, die Aufhebung der Befreiung von den Tonnengeldern auszusprechen. Für die deutsche Schifffahrt stehen große Summen auf dem Spiele. Man wird daher mit aller Sicherheit erwarten dürfen, daß die Reichsregierung Alles aufbieten wird, um die amerikanischen zu überzeugen, daß sie von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist.

Nach Allem, was über die Verfügung des Präsidenten Cleveland hier bekannt geworden ist, kann kein Zweifel daran herrschen, daß die Maßregel nicht ergreifen worden wäre, wenn nicht deutsche Maßregeln drüben eine hochgradige Mißstimmung hervorgerufen hätten, die in dem Maße nach Repressalien sich Luft macht. Deutschland hat in den letzten Jahren mehr und mehr die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus den Vereinigten Staaten erschwert. Das Typhusfieber, die Maul- und Klauenseuche, die Kinderpest, die Schweinecholera und andere Thierkrankheiten wurden zum Unheil genommen, daß die Einfuhr von Pferden, Rindvieh und Schweinen, von Fleisch, Schmalz, Speck etc. theils ganz verboten, theils von der Erfüllung von Bedingungen, welche einem Verbote fast gleichkommen, abhängig gemacht wurde. Die Reichsregierung hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, gegen die Einschleppung von Seuchen Maßregeln zu ergreifen. In Amerika behauptet man, daß man dort alles thue, um berechtigten Ausstellungen abzuwehren, daß aber die deutschen Maßregeln zum großen Theile nicht getroffen seien, um die Einschleppung von Seuchen zu verhüten, sondern um den Forderungen der Agrarier nachzukommen. Die Correspondenz des Schutzverbandes gegen agrarische Uebergriffe war schon vor einigen Monaten auf Grund von Nachrichten, die ihr aus Amerika zugegangen waren, in der Lage, auf die ungünstige Stimmung gegenüber Deutschland hinzuweisen und vor drohenden Repressalien warnen zu können. Diese Warnungen haben keinen Erfolg gehabt. Die Agrarier haben immer ungenirt die Schließung sämtlicher Grenzen verlangt und dabei keinen Zweifel daran gelassen, daß es ihnen mehr noch als auf die Verhütung der Einschleppung der Seuchen auf den Schutz gegen die ausländische Konkurrenz ankomme. Man die Reichsregierung auch noch so sehr von der Nothwendigkeit ihrer Maßregeln zur Seuchenverhütung überzeugt sein, in Amerika hat sich einmal auf

Grund des agrarischen Geschreis die Ueberzeugung festgesetzt, daß jene Maßregeln getroffen seien, um den Agrarier den Mund zu stopfen. Wenn die „Hamburger Nachrichten“ und einige Blätter gleichen Schlages verlangen, daß Deutschland die Maßregel des Präsidenten Cleveland mit Repressalien beantworten solle, so kann die Sehnsucht dieser Organe und ihrer Hintermänner nach einem wirtschaftspolitischen Krieg nicht weiter überraschen. Der Horizont ist bei den Elben so eng begrenzt, daß sie sich die Folgen eines solchen Kampfes für beide Theile, also auch für Deutschland, nicht ausmalen können, und die Anderen kennen die Folgen eines solchen Kampfes freilich nur zu gut, aber sie wollen ihn, weil ihnen an internationaler Verheerung und an Situation liegt, die die jetzige Reichsregierung in bedenkliche Verwickelung stürzt.

Deutschland.

Berlin, 8. Dez. Der vierte Verhandlungstag war zugleich der letzte in dem Sensations-Prozesse Ledert u. Gen. Er endete mit der Beurtheilung der beiden Hauptangeklagten Ledert und v. Bülow zu 1 1/2 Jahr Gefängnis. Aber nicht dieses war das Hauptereignis des Tages. Man hatte dem Tage mit besonderer Spannung entgegengesehen, weil an ihm der deutsche Botschafter in Wien vernommen werden sollte. Er wurde auch vernommen und erklärte unter Eid sein Verhältnis zu den Polizei-Commissar v. Tausch als harmlos auf. Aber das Interessanteste sollte noch kommen. Der Polizei-Commissar v. Tausch wurde wegen Meineids-Verdachts verhaftet. Es verlautet, Tausch habe bei seiner Abführung gesagt, er werde nunmehr Alles sagen. Dem Meineids-Prozesse Tausch sieht man fast mit noch größerer Spannung entgegen als man dem Prozeß Ledert entgegengesehen hatte. Aus der Begründung des Urtheils heben wir als besonders wichtig hervor: Von einer angeklagten Bewirthschaft des auswärtigen Amtes kann hier gar keine Rede sein, das Gericht sieht für vollständig widerlegt an, daß das auswärtige Amt mit Heß artikeln in Verbindung steht, wie es auch erwiesen ist, daß von den Behauptungen, die Ledert und v. Bülow über die Beziehungen des Freiherrn v. Marschall zu den Artikeln aufgestellt, auch nicht ein Wort wahr ist. Ueber den Freibeutel Ledert, berichtet ein Berliner Blatt: Er bewahrte seine Dreistigkeit bis zum letzten Augenblick. Er hält sich offenbar immer noch für einen großen Mann, der nun auch wirklich berühmt geworden ist. Der Antrag des Staatsanwalts auf 1 1/2 Jahre Gefängnis schien nicht den mindesten Eindruck auf ihn zu machen. Er unterbleibt sich oft heiter lächelnd mit „Papa“ und auch „Mama“, die beide auf den berühmten gewordenen Jungen nicht wenig stolz zu sein schienen. — Wie unerfahren der edle Jüngling im Uebrigen war, geht daraus hervor, daß er sich bei der neugegründeten Berliner Reform um die Censurabteilung bewarb, und in der Bewerbung, obwohl er nur als Textianer die Wahl gedrückt hatte, zu behaupten sich getraute, daß er ein Berliner Gymnasium absolviert und drei Semester studirt habe. Wenn das in Berlin geschieht, kann man sich denken, was für Vären dergleichen Berliner den Provinzialblättern anzubringen wagen.

Infolge des Hamburger Streiks fielen ein großer Theil des deutschen Außenhandels. Von der gesamten deutschen Einfuhr, die im Jahre 1895 sich auf 4246 Millionen Mark bezifferte, entfielen 1661 Millionen auf die Seeeinfuhr über Hamburg; während in demselben Jahre die ganze deutsche Ausfuhr 3424 Millionen Mark betragen hatte, wurden allein zur See über Hamburg Güter im Werthe von 1337 Millionen Mark ausgeführt. Von 270 Schiffen im Hamburger Hafen lagen schon am 3. Dezember über 170, und gerade die größten, brach. — Obgleich die Arbeit im Hafen nur in beschränktem Umfange betrieben wird, wächst die Zahl der Unglücksfälle in geradezu erschreckender Weise. Der an jedem Tage Mittags ausgegebene amtliche Bericht enthält nur die ganz schweren Unglücksfälle, aber er bringt täglich eine ganze Reihe von Beinbrüchen, Armbrüchen und anderen schweren Verletzungen der unglücklichsten neugestellten Hafenarbeiter zur öffentlichen Kenntlich. Die Hamburgische Gesundheitsbehörde hat bereits Gelegenheit genommen, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und Vorkehrungen zu treffen. Auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens in Hamburg macht der Ausbruch in immer unerträglicher Weise sich sichtbar. Deswegen ist der Wunsch allgemein verbreitet, es möge von der berufenen Stelle ein neuer Versuch zur Beilegung des Ausstandes unternommen werden, nachdem der erste gescheitert ist.

Den Abendblättern zufolge ist die Entlassung des Kriminal-Commissars von Tausch aus der Haft gegen Stellung einer Kaution abgelehnt worden.

Der Vertheidiger der „Staatsbürgerzeitung“, Rechtsanwalt Glöckel, hatte in der gestrigen Verhandlung des Prozesses Ledert — von Bülow die Behauptung aufgestellt, die vielbesprochene Nachricht der „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 3. November 1895 habe nicht von einem Münchener Herrn konzipiert sein können, sondern es müsse eine Indiskretion vorliegen, da die Nachricht sich auf die Sitzung des Preussischen Staatsministeriums vom 3. November bezogen habe. Demgegenüber stellt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fest, daß die gedachte

Nummer des Münchener Blattes Angaben und zwar ungenaue, über die Staatsministerial-Sitzung vom 16. Oktober 1895 enthielt. Die Sitzung am 3. November hatte mit der Reform des militärischen Strafverfahrens überhaupt nichts zu thun. In der Zeit vom 16. Oktober bis zum 4. November konnten jene Angaben bei dem hohen Interesse in militärischen und anderen Kreisen an der Frage sehr wohl ohne gesellschaftliche Indiskretion nach München gelangt sein.

Eine Entthüllung zu dem Prozeß Ledert-Bülow kündigte der Abg. Vebel in einer Volksversammlung an. Auf eine Interpellation bezüglich des „großen Unbekannten“ in dem genannten Prozeß erwiderte Vebel, daß er an anderer Stelle über die Hintermänner des Ledert, Bülow, Tausch Auskunft geben werde. Er glaube nicht an einen Unbekannten, sondern in diesem Falle an eine Dreiband.

Aus Pariser diplomatischen Kreisen erfährt das „V. A.“, daß der französische Botschafter in Petersburg, Graf Montebello, vor seiner Abreise nach Paris einen Zusammenstoß mit dem russischen Finanzminister Witte gehabt hat. Graf Montebello äußerte Herrn v. Witte gegenüber sein Bedauern, daß bei den Regierungsbestimmungen im Auslande vorzugsweise die deutsche Industrie berücksichtigt würde und die französischen Industriellen trotz der russisch-französischen Freundschaft leer ausgingen, und bat in Zukunft um eine größere Berücksichtigung der französischen Industrie. Herr von Witte erklärte darauf in sehr bestimmter Weise, daß Graf Montebello sich irre, wenn er an eine absichtliche Bevorzugung Deutschlands glaube. Bei den russischen Bestimmungen im Auslande würden lediglich die russischen Interessen berücksichtigt, und man wende sich dorthin, wo man die billigste und zweckmäßigste Arbeit finde.

Der neue Postdampfer des Norddeutschen Lloyd „Friedrich der Große“, dessen Durchbruch durch den Suezkanal wegen der Größe und des Tiefanges des Schiffes mit großer Spannung entgegengesehen wurde, lief Montag früh zum ersten Male in den Kanal ein und fuhr ohne anzuholen nach Suez, wo er Dienstag früh eintraf. An Bord befanden sich der deutsche Consul und die Kanalbehörden. Die Kanalabgaben, welche gezahlt wurden, betragen 71 840 Francs.

Der Margarine-Fabrikant Mohr hat sich bekanntlich das zweifelhafte Vergnügen gemacht, etwa 100 Redactoren wegen Beleidigung zu verklagen, weil sie ganz harmlos eine ihn betreffende Notiz abgedruckt hatten. In Veronesen deswegen zwei Redactoren dortiger Blätter vor dem Schöffengericht. Auf Antrag der Angeklagten wurde beschloffen, die Verhandlung zu vertagen und für den nächsten Termin den Director der Forchheimer Fabrik, den Leiter der Wormser Polizei und den Redacteur der „Wormser Zeitung“ vorzuladen.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht ein Schreiben von dem Reisenden Eugen Wolf aus Tientsin, in welchem derselbe bestätigt, daß die Uchung — Tschung in Ungnade gefallen ist. In dem Schreiben heißt es weiter, man werde die Uchung-Tschung in Bekking behalten und ihm wohl die zweifelhafte Stelle im Staatsrathe, dessen Oberhaupt in Bekking sei, geben.

Hamburg, 8. Dez. Wie jetzt bekannt wird, waren am Sonnabend in der Versammlung der Arbeitgeber zwei Senatoren anwesend, welche die Auskunft ertheilten, der Hamburgische Staat beabsichtige nicht Militär heranzuziehen, weder zur Ausbühle bei der Arbeit noch zur Aufrechterhaltung der Ordnung; nur für den Fall eines Ausstandes der Gasarbeiter sei die Heranziehung von Pionieren vorgesehen worden. — Die Zahl der Arbeiter im Hafen mehren sich beständig. Die Salpeterschiffe beginnen die Entladung. Einer hervorstechenden Maderfirma sollen 200 englische Arbeiter angeboten worden sein. Von 1100 festangestellten Staatsqualarbeitern haben nur 600 die Arbeit eingestellt. Letzteren ist von der Staatsverwaltung zur Kenntlich gebracht worden, daß die im Dienst verbliebenen Arbeiter und die für die Streckenden herangezogenen Personen dauernd in Beschäftigung bleiben werden und daß die fortgezogenen nach Beendigung des Bohnausstandes nur soweit Verdrückung finden können, als freie Stellen vorhanden sind. Die Krabbenführer sind durch ein Schreiben angefordert worden, bis heute Abend die Arbeit wieder aufzunehmen und sich dazu im Kesselhause einzufinden. Im abgehenden Falle sollen sie wegen Vertragsbruches gerichtlich belangt werden. Die Eisenbahn-Direktion macht durch Injunct bekannt, daß die Quabverwaltung von morgen ab den Betrieb in vollem Umfange wieder aufnehmen wird und Güter für den Freihafen wieder angenommen werden.

Hamburg, 7. Dezember. Es sind deutliche Anzeichen dafür vorhanden, daß eine Einigung auf neuer Basis zu Stande kommt. Die Detailstenervereine, deren Mitglieder unter dem Streik schwer leiden, beabsichtigen, wie verlautet, eine Petition an den Senat in Umlauf zu setzen, worin ersucht wird, ein Einigungsamt einzusetzen. Das Fremdenblatt, das bisher die Sache für die Streckenden völlig verloren gab, fordert ebenfalls ein Einigungsamt und schlägt als Präsident den Oberlandesgerichtspräsident Sieveking vor. Wie ich aus bester Quelle erfahre, ist auch im Verwaltungsrath der Pachtfahrt-Gesellschaft Meinung für eine Einigung

vorhanden. Speziell die Lohnforderung der Seeleute wird für gerechtfertigt erachtet. — Die Steinkohlen sind um drei Mark per Tonne gefallen. — Die englischen Gasarbeiter verlangten 2 Schilling per Stunde und legten, als ihre Forderung abgelehnt wurde, die Arbeit nieder. 120 Gasarbeiter auf „Bruffia“, desgleichen auf „Fürst Bismard“ streikten. — Im Hafen liegen 170 Dampfer, 79 Segler. — Der Londoner Korrespondent des hiesigen Generalanzeigers hatte ein Interview mit Tom Man. Dieser versicherte, falls ein Streik der englischen Gasarbeiter im Interesse der Hamburger liege, so sei es notwendig, zu streiken. Dies geschähe ohne Rücksicht auf die Folgen. Ein Entgegenkommen des Arbeitgeberverbandes, der mit jenem Batein zu Ende, ist bereits nächster Tage zu erwarten. Zur Wahrung des Scheins, keine Niederlage erlitten zu haben, wird der Versuch gemacht werden, die Arbeiter zu bestimmen, ihre Führer im Stich zu lassen und direkt mit den Arbeitgebern zu verhandeln. Dieser Versuch wird voraussichtlich erfolglos sein, inzwischen ist ein vom Senat ausgehendes Einigungsamt wahrscheinlich.

Ausland.

Italien.

Rom, 8. Dez. Das Präsidialgericht erkannte in seiner heutigen Schlussung die Wegnahme des „Doelwyh“ nebst Ladung als gesetzmäßig. Allein infolge des Ausbrechens des Kriegszustandes mit Aeffintin gäbe es keinen Anlaß mehr, die Einbehaltung der Ladung und des Schiffes anzuordnen. Dasselben sollten vielmehr ihren entsprechenden Eigentümern zur Verfügung gestellt werden, ohne daß jedoch der Abberuh und das Haus Vaccarisse irgend welchen Entschädigungsanspruch für Verluste und Ankosten hätten. — Der Mailänder „Corriere della Sera“ schreibt zu dem Prozeß Ledert-Bülow: Vor solchem Ekel erregenden Schmutze müsse man entsetzt zurückweichen. Der Staatsanwalt v. Marschall habe jedoch als ein energischer und kluger Mann gesehen, daß es nur ein einziges Mittel gebe, um die schändliche Camarilla zu vernichten, nämlich die Enthüllung der skandalösen Intrigue. Das Blatt schließt: Wo die Prozeß dieser Art anfangen, das wisse man zwar nicht, wohl aber, wo sie enden. Die hiesige „Tribuna“ nennt den Prozeß ein bedenkliches Zeichen der Decadenz.

Frankreich.

Paris, 8. Dez. „Petite République“ meldet, in letzter Zeit hätten sich die Abtheilungsgeuche von Kavallerie-Offizieren in so ungewöhnlicher Weise gehäuft, daß das Kriegsministerium über die sich hieraus ergebenden Uebelstände beunruhigt sei.

Schweiz.

St. Gallen, 8. Dez. Der Verwaltungsrath der Bank von St. Gallen hat beim Bundesgericht Berufung gegen das Urtheil des Kantongerichts eingelegt, welches die Bank zur Herausgabe der bei ihr hinterlegten eine Million Gulden des verschollenen Johann Ort verurtheilt hatte.

England.

London, 8. Dez. Die „Times“ meldet aus Kairo, ein französisches Syndikat, dem die Garantie einer dortigen Vantagenur zur Seite stand, habe der Regierung 500 000 Pfund Vorschuß zur Rückzahlung an den Reservefonds der Staatsschuldentasse angeboten. Da die Regierung das Anerbieten Englands bereits angenommen und das Geld zurückerstattet hatte, konnte sie dem Anerbieten nicht näher treten.

Ein Artikel der „Times“ sagt, man könne gegen den Charakter der Bemerkungen Cleveland gegenüber Spanien nicht das Gerlingste einwenden. Das Blatt fordert Spanien dringend auf, in Erwägung zu ziehen, ob es das Anerbieten des Präsidenten, ihm bei der Herbeiführung einer friedlichen Beilegung des Kampfes auf Grundlage lokaler Autonomie für Kuba zu helfen, nicht annehmen könne.

Die „London and North Western Railway“ (eine der größten Unten des Vereinigten Königreichs) entließ eine Anzahl Leute wegen einer Ullation zu Gunsten der Verbesserung der Lage der Güterträger, Bremser und Weichensteller. Infolgedessen erließ die Centralcommission der „Vereinigten Genossenschaft der Eisenbahnangestellten“ einen Aufruf, der das Vorgehen der Bahngesellschaft als einen Angriff auf die Rechte und Freiheiten der Bediensteten verurtheilt, die letzteren aufforderte, die an sie ergangene Herausforderung anzunehmen und dem Vorgehen der Gesellschaft ein Ende zu machen, und Versammlungen zur Erörterung der Lage einzusetzen.

Glasgow, 8. Dez. Eine Anzahl von Seeleuten am Clyde hatte die Arbeit niedergelegt, weil sie eine Erhöhung des Lohnes verlangten. Die Bewegung breitet sich jetzt aus; Donnerstag wird der Versuch gemacht werden, das Abhegeln der Ocean-Dampfer unmöglich zu machen. Die Bewegung wird von dem Parlamentsmitglied Habelock Wilson geleitet. Die Arbeiter erklären, sie würden Mannschaften zu den alten Schonen erhalten.

Spanien.

Madrid, 8. Dez. Nach einer Amtsbepfechtung aus Manila gelang es einer größeren Anzahl in Cabite gefangen gehaltenen Personen zu entweichen. Die Truppen, welche sich zur Verfolgung derselben aufmachten, tödteten in ihrer 60 in den Straßen der Stadt und brachten die übrigen in's Gefängnis zurück. Auf

Seite der Spanier fällen 1 Mann und 6 wurden verwundet. Auf der Insel Baragua ist eine Verschwörung entdeckt worden; fünf der daran Beteiligten wurden hingerichtet, die übrigen in's Gefängnis geworfen.

Von Nah und Fern.

* **Tartara ergriffen.** Sonntag Nacht lenkte im Wiener Vergnügungs-Etablissement „Monarch“ ein Fremder, offenbar ein Norddeutscher, durch seine Freigebigkeit gegen anwesende Mädchen die Aufmerksamkeit auf sich; er machte eine sehr große Beute durch Bewirtung der Mädchen, die er mit Champagner traktierte. Ein anwesender Polizeigast entdeckte die Neugierigkeit des Gastes mit dem Portrait des künftigen Rechtsanwaltes Tartara aus Schlochau, das dem am 4. November aus Schlochau erlassenen Steckbrief beigegeben war. Der Polizeikommissar forderte den Gast auf, sich zu legitimieren, der Fremde leugnete aber, Tartara zu sein. Er sei wohl Rechtsanwalt, heiße aber Maglein. Durch seine Sprache verriet er sich aber, da im Steckbrief angegeben war, Tartara spreche, als ob er etwas im Munde habe. Schließlich gestand er ein, Tartara zu sein. Er wurde, wie bereits gestern kurz gemeldet, verhaftet und auf die Polizeidirektion gebracht, wo man bei ihm 4000 Mk. fand, eine andere größere Summe wurde im Futter seines Mantels eingeklebt gefunden. Tartara hatte unter dem Namen Rechtsanwalt Max Maglein im Hotel gewohnt.

* **Safari.** 7. Dez. Das Schiff „Angelica“ schifferte während eines Sturmes an den Klippen von Dola. Die Mannschaft ist gerettet. Andere Fahrzeuge erlitten schwere Beschädigungen. Die Regengüsse dauern fort, die hierdurch angeschwollenen Gießbäche richten Schaden an.

* **Die Vergessene.** Hochzeit, frühliche Hochzeit wurde in einem Wiener Fabrikantenhause gehalten; die jugendliche Tochter wurde getraut mit einem stattlichen, jungen Manne in guter Lebensstellung. Eine große Gesellschaft war zum Schmause versammelt in dem glänzenden Saale eines Hotels in Mariahilf. Aller Gesichter leuchteten vor Freude, und stillberührt lautete das neubermählte Paar auf die herzlichsten Toaste, welche ausgebracht wurden. Plötzlich erschraf der Vater der jungen Frau, und diese selbst erlebte. Staunen ergriff die Gäste, als in dem Saal langsam und auf einen Stoß geführt eine Greisin hereinwankte und mit thränenreichen Augen auf die junge Frau zuschritt. Erst als eine rührende Scene des Wiedersehens vorüber war, kam die Angelegenheit zur Sprache, welche in diesem Effecte gipfelte. Diese alte Frau war die Stiefschwester des Fabrikanten und hatte dessen Tochter, die nun glückliche Frau wurde, in deren zarterster Jugend gepflegt und gewartet, sie bis zu ihrem achten Lebensjahre erzogen. Ein Zwist mit dem Bruder veranlaßte das alte Fräulein, seinen Aufenthalt in eine Provinzstadt zu verlegen. Zwischen der Tante und ihrer kleinen Nichte wurde keine Correspondenz geführt, und der Groll des Fabrikanten dauerte fort. Unwisslich der Verlobung seiner Tochter sandte er Anzeigen nach allen Seiten, nur die seit Jahren in freiwilliger Verbannung lebende Stiefschwester bekam von ihm keine Verlobungskarte und keine Einladung zur Hochzeit. Die vielleicht auch unabsichtlich Vergessene wurde jedoch durch Andere benachrichtigt und erschien, direct von der Reise kommend, zur Ueberraschung von Bruder und Nichte in der Gesellschaft. Der Gader und Groll wurde alsbald verbannt, und die Vergessene wurde die Gefeierliste unter allen Anwesenden.

* **Steinamanger** i. Ungarn, 7. Dez. Der Husaren-Leutnant Petal feierte heute 4 Uhr Morgens je drei Schüsse auf seine junge reizende Gattin sowie auf den Leutnant Baron Korh ab, die beide lebensgefährlich verwundet wurden. Dem Leutnant Dezereby verleihte Petal drei Säbelhiebe. Die Ehe trag die spielte sich in der Wohnung Petals ab. Derselbe stellte sich der Militärbehörde.

* **Eine undankbare Frau.** Die Petersburger Gerichtspalata hat dieser Tage einen höchst ungewöhnlichen Fall zu verhandeln gehabt. Ein gewisser Frukow hatte seiner Frau ein Haus zum Geschenk gemacht und dafür sein ganzes Vermögen aufgewandt. Nachdem Madame Frukow Hausbesitzerin geworden war, begann sie, ihren Mann sehr schlecht zu behandeln, nahm einen General in das Haus, mit dem sie ein Verhältnis anknüpfte, und verweigerte ihrem kranken Mann sogar 30 Kopelen für die Beschaffung von Medizin. Frukow wandte sich nun an das Gericht mit der Klage, von seiner Frau „wegen Undankbarkeit“ den Werth des Geschenkes im Betrage von 80,000 Rubel bezutreiben. Das Gericht erster Instanz entschied zu Gunsten des Klägers, und jetzt hat auch die Appellationsinstanz entschieden, daß dieses Urtheil wegen „offenbarer Mißachtung des Mannes“ aufrecht zu erhalten ist.

* **Eine aufregende Szene** spielte sich Freitag Abend vor dem Eghdt-Tunnel bei Marburg a. D. auf dem von Triest nach Wien verkehrenden Postzug ab. Der Zug hatte eben die Station Eghdt-Tunnel verlassen, als drei windliche Wäuerinnen, die den richtigen Zeitpunkt verkannt hatten, noch aussteigen wollten. Die erste fiel zu Boden, ohne Schaden zu erleiden, die zweite stürzte vom Trittbrett des rollenden Zuges auf den Schaffner und kollerte auf den Bahndamm, die letzte hatte jedoch einen Fehlsprung gethan, hielt sich aber an einer Stange des Waggons fest und wurde mitgeschleift. Schon nach wenigen Sekunden hatten sie die Kräfte verlassen und sie blieb am Trittbrett hängen. Als die Räder die Unglückliche schon zu erfassen drohten, sprang ein Herr mit Todesberechnung aus dem Wagen auf das Trittbrett, sah die Frau am Nacken und rief ihren Körper mit einem Fuß von den Rädern weg. Die Wäuerin schrien entsetzt auf, als sie die fürchterliche Lage erkannten. Die Schaffner gaben mit ihren Pfeifen das Zeichen zum Halten, doch der Lärm des einherbraufenden Zuges verdrängte jedes Zeichen. Mit fast übermenschlicher Anstrengung hatte der Retter es versucht, die Wäuerin unter dem Trittbrett heraus zu sich empor zu ziehen; zweimal gelang ihm das Wagniß zum Theil, aber jedes Mal rissen die Stöße des Zuges die Frau wieder zurück, die in ihrer Todesangst sich so krampfhaft an den Arm ihres Retters geklammert hatte, daß ihre Mägel ihm in das Fleisch drangen. Endlich gelang es, durch die Nothilfe der Maschinenführer zu verständigen. Der Zug hielt und Retter und Wäuerin konnten aus ihrer gefährlichen Lage befreit werden. Der Frau waren die Räder buchstäblich vom Leibe gerissen und der Körper bedeckt mit schmerzhaften aber nicht gefährlichen Wunden. Sie wurde in ein nahegelegenes Gehöft gebracht. Der Retter, ein Herr Moriz Schlegler, wurde in Folge des ausgefallenen Schreckens und der Anstrengung wiederholt von Ohnmachtanfällen heimgelacht und mußte mittelst Wagens nach Hause gebracht werden.

* **Um die Ehre, die erste Zeitung in Europa** herausgegeben zu haben, streiten sich zur Zeit die Niederlande, Frankreich und Belgien. Büschel begründet seinen Anspruch unter Hinweis darauf, daß bereits im Jahre 1605 in Brüssel die „Nieuwe Tydinghen“, ein unregelmäßig erscheinendes militärisches Bulletin, herausgegeben wurde. Dem gegenüber hebt eine französische Zeitung hervor, daß in Paris schon 1494/95, während des Feldzuges Karls VIII. gegen Italien den heutigen Extrablättern ähnliche Berichte ausgegeben wurden, die das Volk über den Stand der Dinge im Felde, die Kämpfe und Siege informirten. Damit hätte Frankreich aber noch nichts bewiesen, denn diese Art des Zeitungswesens ist schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien, England und Oesterreich üblich gewesen, wo über Naturerscheinungen, Unfälle und Morde ein beinahe regelmäßiges Nachrichtenwesen in Extrablättern sich ausgebildet hatte. Mitte des 16. Jahrhunderts wurden in Köln, als dem damaligen Mittelpunkt Deutschlands, regelmäßige wöchentliche Korrespondenzen herausgegeben. 1608 erschienen in London als erstes Blatt Englands, die „Weekly News“ (Wöchentliche Neuigkeiten). 1609 folgte Straßburg mit einer Wochenschrift, 1615 Frankfurt a. M. Frankreich erhielt erst 1631 in „La Gazette“ ein regelmäßig erscheinendes Wochenblatt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 9. Dezember 1896.

Wuthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 10. Dezember: Wolkig, Nebel, Frost.

Stadt-Theater. Wir weisen nochmals auf die heute, Donnerstag, und morgen, Freitag, stattfindenden volkstümlichen Reuter-Vorstellungen hin, welche mit August Junkermann als Gast, bei ermäßigten Preisen stattfinden.

Die Pfeifen-Wasserleitung ist nach einer Verlautbarung der Verwaltung des städt. Wasserwerks wegen Vornahme einer Reparatur von gestern Abend auf einige Tage geschlossen. Wenn die Reparatur nicht plötzlich notwendig geworden ist, wäre es wohl angezeigt gewesen, den Schluß der öffentlichen Pfeifenkänder vorher bekannt zu geben, damit diejenigen Haushalte, welche z. B. an das Wasser-Rohrnetz noch nicht angeschlossen sind, sich mit Wasserborath versehen konnten.

Verhaftungen. Wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung, begangen in der Wohnung des Schneiders B. in der Kl. Flegelschneustraße wurde gestern Abend der Arbeiter Herrmann F. aus der Fußgasse verhaftet. Ferner wurde der in der Lehmannstraße wohnhafte Arbeiter Eduard K. deshalb, weil er sich einer gegen ihn erkannten zweimonatlichen Gefängnisstrafe zu entziehen gewußt hatte, auf Anordnung der hiesigen königlichen Staatsanwaltschaft, gestern hier festgenommen.

Der heutige Wochenmarkt war trotz der milden Witterung schlecht besucht. Es lag dies wohl daran, daß der Landmann nicht recht wußte, ob er den Schlitten oder Wagen zur Fahrt nach der Stadt wählen sollte. Es fährt sich nämlich mit beiden zur Zeit schlecht genug. Das Pfund Butter kostete 80—90 Pfg., die Mandel Eier 1,15 Mk., Gänse 4—5 Mk., Enten 2—2,50 Mk., Hühner, von denen viele vorhanden waren, 1,30—1,50 Mk., Hahnen 2,50—3,00 Mk., das Paar Tauben 60 Pfg. Blaue Kartoffeln, von denen nur eine Fuhre voll angefahren war, wurden mit 30 Pfg. pro 5 Liter bezahlt. Recht reichlich wurden heute bereits zum Preise von 20 bis 30 Pfg. pro 2 Liter Weihnachtskapsel selbgeboten und tüchtig gekauft. Der Fischmarkt war zwar gut besucht, doch waren die Preise ziemlich hoch. An Küchengeräthen wurden vorzugsweise frische Büchlinge selbgeboten.

Von der Rogat. Die Eisdecke der Rogat hat infolge des heftigen Schnees bereits an Stärke abgenommen, ist aber noch so stark, daß sie an den Ueberhangsstellen von allen Fahrzeugen passiert werden kann. Die Anwohner wünschen, daß bald wieder Frostwetter eintreten möchte, damit der Verkehr nicht wieder, namentlich im Hinblick auf das herannahende Weihnachtsfest, unterbrochen werde. Am Dienstag sah man noch Schlittensuhwerke die Eisdecke längs der Rogat fahren. Das Wasser ist um einige Centimeter gestiegen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 9. Dezember.

Auf der Anklagebank befinden sich heute 1) der Knecht Friedrich Lobitz, früher in Sparau, zuletzt in Christburg, 2) der Arbeiter Anton Eising und 3) der Arbeiter Friedrich Gutowski, die beiden letzteren aus Christburg, welche wegen Raubes auf öffentlichem Wege beschuldigt sind. Ihr Verteidiger ist Herr Rechtsanwalt Aron. Als Sachverständige sind geladen: Herr Bürgermeister Bod und Herr Dr. Dobczynski, beide aus Christburg. Nachdem die Geschworenenebene gebildet war, und deren Vereidigung stattgefunden hatte, wurden die geladenen 11 Zeugen mit der Bedeutung des Zeugeneides belehrt. Der Angeklagte Lobitz ist 23 Jahre alt, Soldat gewesen und 4 mal vorbestraft, Eising ist 25 Jahre alt, nicht Soldat gewesen und 3 mal vorbestraft, Gutowski ist 24 Jahre alt, Soldat gewesen und 2 mal vorbestraft. Der Eröffnungsbeschuß lautet dahin, daß die drei Angeklagten dringend verdächtig erscheinen, am 28. November v. J. dem Kaiserleibjungen Meyer auf der Chaussee von Christburg nach Altfelde in der Nähe von Christburg fremde bewegliche Sachen mit Gewalt entwendet zu haben. Alle drei Angeklagten bestreiten, daß ihnen zur Last gelegte Verbrechen begangen zu haben, geben nur zu, am 28. November v. J. gegen Abend im Miellinskischen Gasthause gewesen zu sein, wo sie den Kaiserleibjungen Meyer mit einem andern Kaiser antrafen, welcher Erstere ihnen einen Schnaps gekauft habe, nachdem ihnen selbst der Wirth die Verabfolgung von Schnaps verweigert hatte. Nachdem sie den Schnaps ausgetrunken, begleiteten die Angeklagten Lobitz und Eising den Angeklagten Gutowski nach seiner Wohnung, bestreiten aber, noch in der Konzel'schen Gastwirthschaft eingekauft zu sein. Dies geben sie erst auf wiederholten Vorhalt des Herrn Vorsitzenden zu, und haben auch dort die beiden Kaiser angetroffen. Gutowski will in dem Miellinskischen Gasthause die beiden Kaiser nicht gesehen haben und bestreitet, den Kaiser Meyer befragt zu haben, wo er hinwolle, bestreitet auch von Meyer die Antwort erhalten zu haben, daß er nach Brud geben wolle. Alle drei Angeklagten behaupten, daß die Kaiser das Miellinskische Gasthaus früher als sie verlassen haben. Eising bestreitet auch, seiner Schwester von dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen Mittheilung gemacht zu haben. Gutowski will am nächsten Tage von Lobitz und Eising erfahren haben, daß Letztere den Meyer angefallen haben. Hierauf giebt Eising zu, daß Lobitz und er dem Kaiser Meyer

auf der Chaussee nachgegangen seien, Lobitz habe eine Patte von einem Baume abgerissen, und mit dieser den Meyer bearbeitet, er habe auch dem Sobitz zugerufen: — „Sob! ob Robinson, er hat nun schon genug.“ — Lobitz erklärt hierauf, daß Eising mit einem großen Stein nach Meyer zuerf geschossen habe; er giebt nunmehr auch zu, daß Gutowski bei dem Ueberfall der Kaiser zugegen gewesen sei, die Patte vom Baum hätte er sich nur für den Fall einer Nothwehr abgebrochen, da Eising ihn aufgefordert habe, mit ihm gemeinschaftlich die Kaiser zu verhauen, von Ausruuben sei aber keine Rede gewesen, er ist ferner geständig, dem Kaiser Meyer den Stock entziffen und ihn damit bearbeitet zu haben. Es erfolgten nunmehr die Zeugenvernehmungen. Kaiser Johannes Meyer: Er sei mit dem Kaiser Fürstgemalt am 28. November v. J. gegen 9 1/2 Uhr Abends in dem Miellinskischen Gasthause, wo Dürrenmatt ein 20-Markstück gewechselt habe, was die drei Angeklagten wohl bemerkt haben, gewesen, darauf seien sie in die Konzel'sche Wirthschaft gegangen und dort haben sie noch etwas getrunken, auch dort seien die drei Angeklagten gewesen. Als er gegen 10 1/2 Uhr mit Dürrenmatt auf der nach Altfelde führenden Chaussee seinen Heimweg antrat, erhielt er plötzlich in der Nähe von Christburg einen Schlag mit einem Stein, hierauf auch diverse Schläge mit Säcken, so daß er stark blutete und zur Erde fiel, den Angeklagten Eising habe er ganz genau erkannt, auch den Angeklagten Lobitz, welcher eine Militärmütze aufhatte. Nachdem er auf der Erde lag, habe er gefühlt, daß seine rechten Taschen untersucht wurden und zwar von einer Person, die ein blau gestreiftes Hemde trug, welches nach Lobitz Aussage der Angeklagte Eising getragen hat, eine andere Person habe währenddessen noch immer weiter auf ihn geschlagen, bis er gänzlich betäubt war, während ein Dritter die Beine festhielt. Was nun weiter geschah, wisse er nicht. Als er nach etwa einer Stunde wieder zu sich kam, fehlten ihm aus der rechten Westentasche 70 bis 85 Pfg., außerdem die Mütze und der Stock. Die Mütze sei später auf Neuhofersfelde gefunden, die er dann auch wieder erhalten habe. Er habe im Ganzen fünf Kopf- und eine Stirnwunde erhalten und sei über 5 Wochen gänzlich arbeitsunfähig gewesen. Der Mond habe an dem Abend geschienen und habe er den Eising mit dem blau gestreiften Hemde genau erkannt, ebenso den Lobitz in der Militärmütze. Kaiser Dürrenmatt: Er sei am 28. November v. J. mit dem Zeugen Meyer sowohl in dem Gasthause bei Miellinsk als auch bei Konzel gewesen und gegen 10 1/2 Uhr hätten sie gemeinschaftlich auf der nach Altfelde führenden Chaussee den Heimweg angetreten. Die drei Angeklagten seien auch in beiden Wirthschaften gewesen, einer der Angeklagten habe ihn auch gefragt, wohin er ginge und da habe er ihm gesagt: „Nach Bruch“; darauf habe der Angeklagte gelacht, dann könne er ihn begleiten, er wolle nach Peterhof. Alle drei Angeklagten haben nun aber die Konzel'sche Wirthschaft früher verlassen, als er und Meyer. Bis jetzt habe auch Meyer einen Steinwurf erhalten und demnach auch Stockhiebe. Er, Dürrenmatt, habe darauf die Flucht ergriffen und habe noch in der Ferne Schläge gehört. Als er aus der Ferne bemerkte, daß die drei Angreifer den Meyer gemeinschaftlich verletzten, ging er zu Meyer zurück, um demselben Hilfe zu leisten und sei mit ihm nach Christburg zurückgekehrt, um dort selbst ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Zeugin Anna Holländer, welche früher die Braut des Zeugen Dürrenmatt war: Sie sei am 28. November mit Dürrenmatt zusammen gewesen, Letzterer habe sich dann von ihr entfernt, und sei in die Miellinskische Gastwirthschaft gegangen, sie sei darauf aber nicht nach Hause gegangen, sondern habe im Versteck auf Dürrenmatt gewartet. Die drei Angeklagten kennt die Zeugin, hat hierbei diese auch aus dem Miellinskischen als auch aus dem Konzel'schen Gasthause herauskommen sehen und hat hierbei gehört, wie einer der Angeklagten geäußert habe: „Er der hat Geld.“ Sie will auch bemerkt haben, daß die Angeklagten sich auf der Chaussee hinter Bäumen versteckt hielten und als Meyer und Dürrenmatt das Versteck der Angeklagten passirten, habe sie Steinwürfe und Stockschläge gehört. Darauf sei sie vor Angst nach Hause geeilt. Nachdem die Herren Geschworenen die ihnen vorgelegten Schuldfragen für alle drei Angeklagten sämtlich bejahten und mildernde Umstände verneinten, beantragte der Herr Staatsanwalt a. gegen Lobitz 6 Jahre Zuchthaus, b gegen Eising 7 Jahre Zuchthaus und c gegen Gutowski 5 Jahre Zuchthaus unter Ehrenverlust auf gleiche Dauer.

Der Gerichtshof erkannte wegen Straßenraubes gegen Lobitz auf 6 Jahre Zuchthaus, gegen Eising auf 6 Jahre Zuchthaus und gegen Gutowski auf 5 Jahre Zuchthaus unter Ehrenverlust auf gleiche Dauer.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 9. Dez. Mit durchschnittlichem Halse wurde gestern der Inhaber des kleinen Bank-Commissions-Geschäftes von Siegmund Sternberg und Co. Kaiserwilhelm-Straße 49, Herr Siegmund Sternberg in seinem Bureau aufgefunden.

Hamburg, 9. Dez. Auf dem Staatsquai herrscht ein größerer Verkehr als gestern. Die Krahnführer haben die Arbeit wieder aufgenommen, sobald der Krahnbetrieb wieder vollständig im Gange ist.

Hamburg, 9. Dez. Eine Versammlung von Eisenbahnbettern beschloß gestern die Gründung und Förderung einer gewerkschaftlichen Vereinigung und nahm einen Beschlus an, in welchem die Erwerbung ausgedrückt wird, daß die Eisenbahndirektion Lohnzulage gewähre; ferner wurde von der Versammlung sofortige Abschaffung der Akkordarbeit, ein Tageslohn von 4 50 Mk. und vom 1. April 1897 ab ständige Arbeitszeit sowie allgemeine Sonntagsruhe verlangt.

Köln, 9. Dez. Heute früh überfuhr auf der Kölner-Fränkener Lokalbahn ein Eisenbahnzug einen mit Personen besetzten Wagen. Derselbe wurde zertrümmert. Der „Köln. Volksztg.“ zufolge sind eine Person getödtet und sieben bis acht Personen schwer verletzt worden.

Rom, 9. Dez. Die Commission zur Berathung der Verträge mit Tunis genehmigte gestern die drei Verträge, nachdem der Minister des Außern, Visconti Venosta, erklärt hatte, daß eine Fortsetzung der Verhandlungen mit Frankreich schwerlich das Ergebnis

ändern werde. Erklärte wurde gestern vom König in Brüssel empfangen.

Madrid, 9. Dez. In einer in Sagosta gehaltenen Ansprache äußerte sich ein Redner dahin, es sei eine Annäherung der Union, sich in die Angelegenheiten zwischen Cuba und Spanien zu mischen.

Madrid, 9. Dez. General Blanco hat seine Entlassung eingereicht.

Bermischtes.

— **Aus der Instruktionsstunde.** Offizier: „Was muß der Soldat gewesen sein, zu dessen Vertheilung begünstigt die Truppen im Paradezug antreten?“ Rekrut: „Todt, Herr Leutnant.“

— **Zu viel verlangt.** Hotelier (zum abreisenden Gast): „Wie geruchen Excellenz mit meinem Hotel zufrieden zu sein?“ Minister: „So ziemlich! Nur Maulwürfe für die Flübe sollten Sie sich anschaffen!“

Daß das Jagen! Frage muthig Deine Sorgen, deine Qual! Sei die Wunde noch so blutig, Hellen wird sie doch einmal.

Unter dieser Tischdecke Träumt die junge Knospe schon, Daß der Frühling sie erwecke Mit der Feder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet, Und durch düst'res Wolfengraun Blickt zuletzt, das es dich blendet, Glorreich noch des Himmels Blau. A. J. Graf v. Schad.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. Dezember, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

| Börse: | Stell. | Cours vom | 8.12. | 9.12. |
|--|--------|-----------|--------|--------|
| 4 pCt. Deutsche Reichsanleihe | | | 103,80 | 103,90 |
| 3 1/2 pCt. " | | | 103,4 | 103,40 |
| 3 pCt. " | | | 98,20 | 98,10 |
| 3 pCt. Preussische Consols | | | 103,80 | 103,70 |
| 3 1/2 pCt. " | | | 103,50 | 103,50 |
| 3 pCt. " | | | 98,30 | 98,40 |
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | | | 99,70 | 99,80 |
| 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe | | | 99,90 | 99,90 |
| Oesterreichische Goldrente | | | 104,00 | 103,90 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | | | 103,6 | 103,5 |
| Oesterreichische Banknoten | | | 169,90 | 169,95 |
| Russische Banknoten | | | 216,85 | 216,75 |
| 4 pCt. Rumänier von 1890 | | | 87,20 | 87,50 |
| 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. | | | 65,10 | 65,40 |
| 4 pCt. Italienische Goldrente | | | 91,80 | 91,50 |
| Disconto-Commanbit | | | 2 6,00 | 2 6,20 |
| Warrens-Matw. Stamm-Privat n. | | | 122,90 | 122,75 |

Produkten-Börse.

| Cours vom | 8.12. | 9.12. |
|-------------------|--------|--------|
| Weizen Dezember | 176,25 | 176,50 |
| Roggen Dezember | 128,00 | 128,25 |
| Tendenz: still. | | |
| Petroleum loco | 21,20 | 21,20 |
| Rübsöl Dezember | 57,2 | 57,00 |
| Mat | 56,00 | 55,70 |
| Spiritus Dezember | 42,90 | 43,10 |

Reinsberg, 9. Dezember, 12 Uhr 48 Min. Freitag. (Von Portatius und George, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

| | | |
|--------------------------|-------|----------|
| Loco nicht contingentirt | 36,80 | A Brief. |
| Dezember | 36,80 | A Brief. |
| Frühjahr | 40,00 | A Brief. |
| Loco nicht contingentirt | 36,30 | A Geld. |
| Dezember | 35,8 | A Geld. |

Getreidebörse.

| | | |
|------------------------------------|-----|--|
| Weizen, Tendenz: fester. | | |
| Umsatz: 140 Tonnen. | | |
| inf. hochbunt und weiß | 170 | |
| hellbunt | 166 | |
| Transit hochbunt und weiß | 134 | |
| hellbunt | 131 | |
| Regulirungspreis a. freien Verkehr | 165 | |
| Roggen, Tendenz: niedriger. | | |
| inländischer | 111 | |
| russisch-polnischer zum Transit | 79 | |
| Regulirungspreis a. freien Verkehr | 114 | |
| Serfte, große (660—700 g) | 126 | |
| kleine (625—660 g) | 110 | |
| Hafcr, inländischer | 122 | |
| Erbien, inländischer | 130 | |
| Transit | 99 | |
| Rübsen, inländischer | 206 | |

Spiritusmarkt.

Danzig, 8. Dezember. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 56,— bez., — Gd., nicht contingentirt loco 36,25 bez., — Dezember-März 36,25 bez., — Dezember-Mai 36,50 Gd.

Stettin, 8. Dezember. Loco ohne Faß mit 70,— A Konsumsteuer 36,50, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 8. Dez. Kornzucker erstl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker erstl. von 88 % Rendement —, neue 9,87. Nachprodukte erstl. von 75 % Rendement 7,85. Rußig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00. Melis I mit Faß 22,50. Rußig.

Glasgow, 8. Dez. [Schlußkurse.]

Wired number warrants 48 sh 3 d. Matt.

Frauen und Mädchen.

welche an Verstopfung leiden und hierdurch über Herzklopfen, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Flimmern, Appetitlosigkeit u. klagen, sollten dem Rath erfahrener Aerzte folgen und nur die von Professoren der Medicin gepriesen und empfohlenen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen anwenden, welche alle ähnlichen Mittel übertreffen und sich als das angenehmste, zuverlässigste, billigste und unschädlichste Hausmittel seit Jahrzehnten bewährt haben. Erhältlich nur in Schachteln zu M. 1.— in den Apotheken. Die Bestandtheile der achten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abhyntz je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian und Bitterklee pulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen. Depot: Apotheke zum Goldenen Adler, Elbing, Fischerstr. 45/46.

Stekbriefserledigung.

Der hinter den Arbeiter **Friedrich Wilhelm Kasch** aus **Elbing** unter dem 30. September 1896 erlassene, in Nr. 235 dieses Blattes aufgenommene Stekbrief ist erledigt. Aktenzeichen: IV. J. 471/96.

Elbing, den 5. Dezember 1896.

Der Erste Staatsanwalt.

Tages-Ordnung

zur

Stadtverordneten - Sitzung

am 11. Dezember 1896.

- 1) Die Stadtforsstrahle betr.
- 2) Niederschlagung von Kosten.
- 3) Wahl eines Schiedsmanns zur Abschätzung von Schäden bei Viehseuchen.
- 4) Die Weidewerwaltstelle auf dem Herrenpfel betr.
- 5) Verkauf einer Landparzelle in der Sternstraße.
- 6) Verpachtung der Lafendorfer Quellung.
- 7) Verpachtung der Anschlagvorrichtungen.
- 8) Niederschlagung von Kurkosten.
- 9) Rechnung des Pestbude-Hospital pro 1895/96.
- 10) Rechnung des St. Elisabeth-Hospitals pro 1895/96.
- 11) Vertretungskosten für einen Lehrer.
- 12) Wahl von Vorstandsmitgliedern für verschiedene Schulen.
- 13) Stats einiger Schulen pro 1897/98.
- 14) Stat des Krankenstifts pro 1897/1900.
- 15) „ der Armentasse pro 1897/98.
- 16) Gabenbewilligungen.
- 17) Rech. des Industriehauses pro 1895/96.
- 18) Haftpflichtversicherung betr.
- 19) Die Belegung der Stadt mit Garnison betr.
- 20) Anstellung eines Polizei-Sergeanten.
- 21) Entwurf eines Gesetzes betr. das Dienstverkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen.
- 22) Verhandlungen des allgem. preuß. Städtetages.
- 23) Alterszulage für einen Beamten.
- 24) Rech. des Gaswerks pro 1895/96.
- 25) Abschluß des Leihamts pro Novbr. cr. der Sparkasse.
- 26) Bewilligung einer Entschädigung.
- 27) Erweiterung einer Anlagehalle am Elbingflusse.
- 28) Verkauf einer Parzelle am Stadthof.
- 29) Verpachtung.

Elbing, den 9. Dezember 1896.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Elbinger Standesamt.

Vom 9. Dezember 1896.

Geburten: Fabrikarbeiter Friedrich Barwick 1 S. — Fabrikarbeiter Friedrich Deutlichendorf 1 S. — Kesselschmied Franz Deckner 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Koppuch 1 S.

Aufgebote: Rechtsanwalt u. Notar Otto Carl Boerschle-Stein mit Joh. Jos. Alwine Harnischfeger-Königsberg.

Sterbefälle: Schlossergeselle Jul. Dsc. Mieliß 17 J. — Maurerges. Ww. Ern. Leon. Lohnert, geb. Karr 81 J. — Lackirer Wilhelm Janzin 2 T.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Frieda Brausewetter-Königsberg mit dem Regierungsassessor Herrn Dr. jur. Adolf Magnus-Holstein. Geboren: Herr J. Goldberg-Labiau S. Gestorben: Frau Fleischermeister Jda Kroll, geb. Hantel-Mehlsack. — Herr Kaufmann Carl Büchling-Friedenau. — Herr Oberlehrer Dr. Felix Buda-Grauden.

Das verlorene Paradies

Donnerstag: Bürger-Ressource. Probe für Damen und Herren.

Loeser & Wolf's Sterbefälle.

Sonntag, d. 13. Dezember cr., Vorm. von 8—9 Uhr, werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 337/341 Klasse I, sowie die Restantenbeiträge von den nicht in unserer Fabrik beschäftigten Mitgliedern entgegengenommen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Wegen Vornahme einer Reparatur ist die **Wasserleitung** auf einige Tage geschlossen. **Verwaltung der städt. Gas- und Wasserwerke.**

Hotel de Berlin.

Obender Auster, soeben eingetroffen, p. Dbd. 2.50.

Pianinos, kreuzs., v. 380 Mk. an. Kostenfreie 4wöch. Probesend. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1897/98.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzamml. S. 175) wird hiemit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige in Stadtreise Elbing aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschließlich den 20. Januar 1897 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes.

Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in seinem Amtszimmer im Rathhause in der Zeit Vormittags von 11 Uhr ab zu Protokoll entgegengenommen.

Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzamml. S. 134) von dem Rechte der Vermögensanzeige Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungsteuer kann nicht gerechnet werden.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 43 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und zu Vermögensanzeigen werden von heute ab im Sekretariat des Steuerbureaus, Zimmer Nr. 33 im Rathhause auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Elbing, den 4. Dezember 1896.

Der Vorsitzende
der Veranlagungskommission.
Elditt,
Oberbürgermeister.

Gustav Schilling's Restaurant, Spieringstr. 10,

empfehlen seine angenehm eingerichteten Räume der geneigten Beachtung des verehrten Publikums von Elbing und Umgegend.

Außer reichhaltiger Speisefarte bei angemessenen Preisen führe ich fort-dauernd:

Englisch Brunner Böhmisch,
Königsberger Schönbuscher,
Münchener Spaten.

J. Goerke's Restaurant.

Heute, Donnerstag, gemüthlicher Scatabend, auch für andere angenehme Unterhaltung ist Sorge getragen.

Carl Schmidt Nachf.
Lithographische Anstalt u.
Steindruckerei
25 Spiering-Strasse 25



fertigt an
Adresskarten
Briefköpfe
Menu's
Rechnungen
Visites
Verlobungs-karten
Etiquetten
Plakate
etc. etc.
in künstlerischer
Ausstattung
bei billigsten
Preisen.

Ostdeutsche Industrierwerke Marx & Co., Danzig — Schellmühl.

Dampfkessel - Fabrik: Ein- und Zweiflammrohr-Kessel, Circulations-Wasser-Röhrenkessel.
Wasser- u. Kessel-Reinigungs-Apparate: Trinkwasser-Reinigungs-Anlagen, Abwasser-Reinigungen. D. R.-P. Dervaux.
Armaturen-Fabrik, Metallgiesserei: Specialität: Hochdruck-Armaturen, schmierbare Armaturen. D. R.-P. Reiser.
Eisenconstructions, Wellblechbauten.
Uebernahme der Einrichtung von Zuckerrfabriken, Brauereien, Brennereien und Destillationen.
Kostenanschläge gratis. Ingenieure zu Rücksprachen zu Diensten.
Eingehende Cataloge und Prospekte auf Verlangen.
Reparaturen.

Grossartig. **Sanssouci.** Effect einer Militär-Kapelle.
Orchestrion-Musik.

Einem hochgeehrten Publikum von Elbing und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

in meinem Geschäftslokale Heiligegeiststraße 33/34 eröffnet habe und bitte höflichst um regen Besuch.

Parfümerien, Cartonagen, Toilette-Seifen

von nur renommirten Firmen des In- und Auslandes.

Chinesische Holzwaaren und Fächer.

Reizende Neuheiten in

Christbaum-Schmuck,
Baumlichter und Haltern.

Wachsstock

Fst. decorirte Renaissance-Kerzen etc. etc.

Photographische Apparate

sehr beliebte Weihnachtsgeschenke und bemerke hierbei, möglichst frühzeitig den Auftrag zu ertheilen.

Toilette-Artikel etc.

empfiehlt

Richard Wiebe,

Parfümerie-Handlung,
34. Heiligegeiststraße 34.

6261 Geldgewinne.
Kieler Geld-Loose nur 1 Mark.
Haupttreffer: 50,000 Mark.
11 Loose nur 10 Mark, Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet
Paul Liebsch, Hauptagentur, Gotha.

Einladung zum Abonnement

auf die

Königsberger Hartung'sche Zeitung.

Die Königsberger Hartung'sche Zeitung ist die älteste und angesehenste Zeitung in Ostpreußen und das Hauptorgan der freisinnigen Partei und des Handels; sie erscheint täglich in einer Abend- und zwei Morgen-Ausgaben und kostet durch die Post bezogen vierteljährlich nur 3 Mk. 75 Pfg.

Inserate aller Art finden in der Hartung'schen Zeitung die weiteste Verbreitung und sind stets wirksam, weil dieselbe in den kaufkräftigsten Kreisen der Bevölkerung gehalten wird. Die Insertionsgebühren betragen 20 Pfg. pro 5gespaltene Petitzeile.

Wir suchen für Ost- und Westpreußen — gut eingeführte Tour — einen tüchtigen, bestens empfohlenen

Reisenden,

der genannte Provinzen schon mit Erfolg besucht hat.

Antritt Anfang Januar 1897
Friedrich Kohls's Nachfolger,
Cigarrenfabrik,
Breslau, Hummerci 16.

Wohnung

von c. 6 Zimmern zum 1. Januar resp. später gesucht.

Offt. m. Preisangabe unt. R. K. 16 a. d. Zeitung.

Jaskulski,

Kettenbrunnenstr. 2/3, I. Etage.
Künstl. Zahnersatz, Plomben etc.
Sprechstund. von 9—6 Uhr.

Eine ganz zuverlässige Wirthin, Stütze fürs Land, paar tüchtige Dienstmädchen von gleich f. die Stadt empf.

Frau Ehlert, Körperstr. 8.

Dieselbst von gleich eine

Kinderfrau gesucht.

M. 9000—10000

Kirchengelder, auch getheilt, sind sofort oder später hypothekarisch zu begeben. Nähere Auskunft ertheilt Herr Stadtrath **Sallbach**, Fischerstraße Nr. 1. Der Gem.-Kirchenrath der reformirten Gemeinde.

* * *

* Für *

* bevor *

* stehende *

* Weihnachten *

* empfehle als sehr *

* passendes Geschenk *

* Visiten - Karten *

* in tadelloser und geschmackvoller *

* Ausführung zu billigen Preisen. *

* Bestellungen bitte recht *

* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

H. Gaartz'

Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen gratis.

Schlafsofa Causeuse

(Chaiselongue) sowie 2 Bettgest. birkl., bill. 3. verk. Heilige Geiststr. 8, I Tr. I.

Schlittschuhe werden sauber geschliffen
Gr. Hommelstr. 6.

Stadttheater Königsberg.

Donnerstag, den 10. Dezember: **Lohengrin.** Oper.

Stadttheater Danzig.

Donnerstag, den 10. Dezember: **Moritur.** 3 Einacter von Hermann Sudermann.

Freitag, den 11. Dezember: **Der Freischütz.** Oper.

Sonabend, den 12. Dezember: **Klassiker-Vorstellung** bei ermäßigten Preisen: **Egmont.** Trauerspiel.

Stadt-Theater

Donnerstag, den 10. Dezember: Volksstümliche Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Vorletztes Gastspiel des Kgl. Hofschau-spielers **August Junkermann.** Vorträge mit lebenden Bildern.

1. Bild: **Wat will de Airl?**
2. Bild: **Wat ist de Kauffstall ver-tellt.**

3. Bild: **Umfihrt.**
4. Bild: **De blinde Schusterjung.**

Hanne Rüte's Abschied.

Idylle in 1 Act von Fritz Reuter.

Müller Voss.

Genrebild in 1 Act aus Fritz Reuters Erzählung „Ut de Franzosentid“.

Jochen Pöjel, wat büßt Du vor'n Gsel. Schwank in 1 Act nach dem gleichnamigen Gedicht von Fritz Reuter.

Freitag, den 11. Dezember: Letzte volkstümliche Vorstellung bei ermäßigten Preisen. Letztes Gastspiel **August Junkermann.**

Onkel Bräsig.

Lebensbild in 6 Bildern von Fritz Reuter.

Sonntag, den 13. Dezember:

König Heinrich.

Tragödie in 4 Aufzügen und einem Vorspiel von E. v. Wildenbruch.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Sämmtliche Weihnachts-Artikel

sind in feinsten Qualität eingetroffen und empfiehlt billigt

Otto Schicht Nachfolger

Inh.: **Albert Schroedter.**

Mandelreihen sind aufgestellt und werden auf Wunsch auch mit nach Hause gegeben.

Weine

Weihnachts-Ausstellung

bietet reichhaltige Auswahl geeigneter Geschenke zu ganz auffallend billigen, aber festen Preisen.

A. Jschedonat

Alter Markt 55/56.

Kieler Geld-Loose
nur 1 Mark
Haupttreffer: **50,000** Mark
6261 Geldgewinne.
11 Loose für 10 Mark
Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet
A. Kagelmann, Gotha
Hauptagentur

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 M., 5 Kilo-Postfädel secunda 2,25 M. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,
Obst-Export, Süd-Tirol.



Sämmtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail.
Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), **Oranienb. Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Dehnig-Weidlichseife, Zerpentinseife, Seifenpulver** von Thompson, Karol Weil und Sieglin, **amerikanische Glanzstärke, Hoffmannstärke, Mack's Doppelstärke, Crèmestärke, Crèmefarbe, Reis- und Weizenstärke, l. Weichblau** von verschiedenen renommierten Firmen, **Chlorfalk, Eau de Javelle, Potasche, Wascherystall, Soda, Bleichsoda** von Henkel und Fritz Schulz Ammonin etc. etc.

Wiederverkäufern möglichen Rabatt.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

Postkistchen,

à 10 s.
Kurze Hinterstrasse 7.

Malergehilfen

und Anstreicher von sofort gesucht
Georg Albien,
Decorationsmaler,
Friedrich Wilhelms-Platz.

Verheirath. Amtsekretär,

gut bewandert in einfacher und doppelter landwirtschaftlicher Buchführung. Frau langjährige Wirtschaftlerin, sucht Stelle als Amtsekretär und Hofverwalter, resp. Rechnungsführer.

Amtsekretär **Rupprecht,**
Triebele N.-L.

Schweizer

jeden Berufs placirt,
35 Unterschweizer
bei hohem Lohn sucht
Marienburg Schweizer-Bureau
zum Schweizerhof.

Herm. Fischer,

Kunstmaler u. Photograph
Elbing,
Friedrichstrasse 4.
Bestellungen auf künstlerisch ausgeführte Vergrößerungen zum Feste werden rechtzeitig erbeten.

Dierzu eine Beilage.

Für die bevorstehenden
Weihnachtsfeiertage
hält sich die
Delicatess-, Kolonialwaaren- und Wein-Handlung
Benno Damus Nachf.

ELBING

dem verehrten Publikum angelegentlichst empfohlen.
Die von mir gelieferten Waaren sind bekannter Weise nur **prima Qualität** und die Preise zeitgemäss billig.
Specialpreislisten stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Mandeln, Mandeln,

süsse, à Pfd. 70, 80, 90 Pf. und M. 1.

Sämmtliche Sorten sind diesjährige Frucht bester Qualität, garantiert frei von bitteren Mandeln. Auf letzteres bitte besonders zu achten, da sehr oft bei den billigeren Sorten eine Mischwaare verkauft wird, durch deren Verwendung jegliche Backwaare unschmackhaft, wenn nicht gar verdorben wird. —

| | | |
|-------------------------|-------------|-----------------------------|
| Puderzucker | à Pfd. 32 s | Frisches Rosenwasser, |
| bei 5 Pfd. | à " 30 s | Citronenöl, Girschhornsalz, |
| Farin, Pomm. | | Pottasche, Succade, |
| Raffinade | à " 25 s | Pomeranzenschalen, Carda- |
| bei Entnahme von 5 Pfd. | | mom, Macisblüthe billigt. |

Mandelreihen zur gefl. Benutzung gratis.

Adolf Kuhn, Fischerstrasse 31.

F. Witzki
Juwelier
Elbing, Schmiedestraße.
Goldwaaren-Fabrik H. Schmidt.
Uhren-Niederlage.
BERLIN S.W. 65

Die Bau- und Kunst-Tischlerei

mit Dampftrieb

von **F. Kusch vorm. Noss,**

Heiligegeiststrasse 30, **ELBING,** Heiligegeiststrasse 31,

liefert zu billigen Preisen:

= **Bautischler-Arbeiten**

von einfachster bis elegantester Ausführung,

Holzdecken, Laden-Einrichtungen,

Parkett- u. Stab-Fußböden, Treppen-Anlagen u. Möbel

in jeder Holzart.

Zeichnungen u. Entwürfe jeder Zeit auf Wunsch.

Pelz-Baretts

für Damen,
von den einfachsten bis zu den elegantesten empfiehlt

J. Gehrman,

Brück- u. Wasserstr.-Ecke.

„Mumme“

in vorzüglicher Qualität empfiehlt
A. Danielowski.

Jamaica-Rum,
feinsten Verschnitt,
empfiehlt

Paul Freimuth,

Kurze Hinterstrasse 7.

Wer Theilhaber sucht oder Geschäftsverkauf beabsichtigt ver-
lange mehrere ausführliche Prospekte.
Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Von Nah und Fern.

Ein furchtbares Drama auf dem Afowischen Meer wird in den „Dess. Nowosti“ geschildert. In der Nacht zum 29. November wurde der aus Rostow nach Sebastopol segelnde Schoner „S. Nikolai“ von einem Sturm ereilt, der ihn zwang, zwischen einzelnen treibenden Eisschollen Anker zu werfen. Bald darauf erblickte die Mannschaft die Signallichter eines anderen Schiffes, die nach einiger Zeit wieder ver schwanden, ohne daß die Leute auf dem „S. Nikolai“ sich weiter darum bekümmert hätten. Als es tagte, bot sich der Mannschaft ein entsetzliches Bild. Etwa 300 Faden von ihrem Ankerplatz ragte aus dem Wasser der Mast eines verjunkten Schiffes hervor und am Mast angeklammert hingen vier Menschen. Man konnte das heftige Wenden wegen nichts hören, sah aber an den Armbewegungen der Unglücklichen, daß sie um Rettung lebten. Der Führer und Bestzer des „S. Nikolai“, Kulagin, erachtete die Auslösung eines Bootes bei dem herrschenden Winde für unmöglich, gab aber, als nach einiger Zeit ein Dampfer sichtbar wurde, das Flaggenzeichen, daß ein Unglück passirt sei. Dem herankommenden Dampfer wurden die vier Menschen auf dem Mast gesehen, worauf die verwunderte jenseitige Frage erfolgte, warum der „S. Nikolai“ denn kein Boot zur Rettung aussetze, was mit dem Hinweis auf die bewegte See von Kulagin abgelehnt wurde. Jetzt schickte der Dampfer ein Boot ab, das aber nach einem mißlungenen Versuch, an den Mast zu gelangen, wieder zum Dampfer zurückkehrte, worauf dieser seine Fahrt nach Maripol forsetzte. Zwei volle Tage blieb der „S. Nikolai“ noch zwischen den Eisschollen vor Anker, zwei Tage lang sah man vom Schiffe aus die Unglücklichen am Mast hängen, und als am dritten Tage, den 4. November, der Schoner endlich den Anker löschte, hing dort, an den Mast gebunden, nur noch ein Mann, die übrigen waren offenbar kraftlos in das Meer gefallen. In Sebastopol angekommen, machte Kulagin von dem schrecklichen Vorfall Anzeige, indem er erklärte, daß der Dampfer, der eine so beispiellose Härte den Schiffbrüchigen gegenüber bewiesen habe, der Schlepper „Paul Kozobue“ gewesen sei und der Kapitän desselben, Diapenko heiße. Mit Recht aber fragen die „Dess. Nowosti“, ob denn der „S. Nikolai“ während dreier Tage keine Gelegenheit habe wahrnehmen können, um dennoch ein Boot zur Rettung der vier Menschen auszusetzen.

Witze über C. Arago. Eine der Eigentümlichkeiten des verstorbenen französischen Staatsmannes Emanuel Arago, an die der „Figaro“ heute erinnert, war seine staltliche Nase, durch die seine Stimme einen stark schmetternden Ton erhielt. In seinen jungen Jahren erzählten die Pariser Blätter um die Weite allerlei Geschichten über die Wirkungen dieser Stimme. Im „Nain Jaune“ konnte man eines Tages lesen, die Mauern eines Restaurants seien eingestürzt, so laut habe Arago nach dem Kellner gerufen. Unter dem Kaiserreich sollte er in einer Versammlung sprechen, von der die Gendarmen Wohnung erhalten hatten, den Saal nur dann zu betreten, falls sich außerordentliche Dinge zutrügen. Schon mehrere Redner hatten gesprochen und waren geräuschvoll unterbrochen oder applaudirt worden, aber die Gendarmen hatten sich nicht gerührt. Endlich bestieg Arago die Tribüne, „Citoyens“, fuhr der Redner fort. . . Die Gendarmen drangen, von Pflichten erfüllt, in den Saal und lösten die Versammlung wegen ungebührlichen Lärms auf.

Seinen Schwiegersohn ermordet hat in

Zichtpau bei Finsterwalde der 73 Jahre alte Rentempfangen Möbus. Bei dem Abendessen gerieth er mit dem jungen Manne, einem sehr soliden und fleißigen 29jährigen Handwerker Namens Kaiser, in Streit, wobei er in der Wuth ein langes Schlachtmesser ergriff und es seinem Gegner mit solcher Heftigkeit in den Rücken stieß, daß es den Körper des J. durchdrang und vorn aus der Brust wieder herauskam. Der Schwerverwundete wurde in's Krankenhaus geschickt, und der als roh und jähzornig bekannte M. verhaftet.

Der seltsame Fall, daß ein Amtsrichter von einem Gefangenen eingeschlossen wird, ereignete sich in Bromberg. Der dort wegen Diebstahls verhaftete Arbeiter Krause, der bereits mit 16 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, wurde nämlich dem dortigen Amtsgerichte zur Vernehmung vorgeführt. Während nun der ihn begleitende Transporteur noch dienstlich mit dem amtierenden Richter sprach, sprang Krause plötzlich zur Thür hinaus, verschloß diese mit dem in dem Schloß steckenden Schlüssel und ließ eiligst davon. Da jedoch zum Unglück des Ausbrechers die Amtsstube noch einen Nebenausgang hatte, wurde er durch diesen von dem Transporteur sofort verfolgt und bald darauf in einer der Nebenstraßen wieder ergriffen. Der eingeschlossene Amtsrichter soll über diese Frechheit eines Arrestanten etwas verblüfft dreingekaut haben.

Die Ueberschwemmung in Athen. Seit dem Jahre 1852, wo während eines Orkans und Wollenbruchs eine der gewaltigen Säulen des herrlichen Jupitertempels auf dem Olympion zu Fall kam, hat keine ähnliche Katastrophe Athen heimgesucht als die Ueberschwemmung vom vergangenen Doanersstag. Es war wohl wenige Häuser in Athen geben, die nicht durch die furchtbaren, dem Himmel entströmenden Wassermassen irgend einen Schaden erlitten haben, aber dies ist nicht erwähnenswerth im Vergleich zu den Verheerungen, denen die am linken Ufer des Ilissos gelegene Vorstadt Athens, die sogenannte „Trochinel“ ausgesetzt war. Schon auf dem Appellon, von dem man einen so köstlichen Blick auf das blaue Meer in der Ferne genießt, machte sich die Gewalt des Unwetters bemerkbar. Neben entwurzelten Bäumen lagen eiserne Laternenpfähle und dicht vor dem marmorschimierenden Denkmal Throns, das der König im vorigen Jahre enthüllte, war eine hohe Telegraphenstange niedergefallen. Ein guter Genius hatte darüber gewacht. Die „Trochinel“, die im Sommer wegen ihrer kühlen Luft gern besucht wird, war durch zwei über den Ilissos führende Brücken erreichbar. Vergebens spähte das Auge nach ihnen, sie waren verschwunden, wie ein Theil des dortigen Häuserkomplexes und mehrere Cafés. Wohl sämtliche selbst höher am Ufer des Ilissos gelegene Häuser haben schwere Schäden erlitten. Die gebornten Mauern, die eingestürzten Dächer redeten eine beredete Sprache von der Größe des Unglücks, das über die ihres sämlichen Hab und Guts beraubten Bewohner gekommen ist. 22 Menschen sind hier sowie in dem nahen Kolonithon und Milt in den Wellen umgekommen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 8. Dez. Der hiesige russische General-Konul Baron v. Wrangel, welcher sich nach Berlin begeben hatte, um an den Beratungen der deutsch-russischen Commission zur Celedigung verschiedener in unserem Grenzverkehr mit dem östlichen Nachbar hervorgetretener handelspolitischer und sonstiger Schwierigkeiten theilzunehmen, ist hierher zurückgekehrt. Ueber das Ergebnis der Unterhandlung verlautet noch nichts.

X. Jastrow, 8. Dez. Heute Vormittag gegen 11 Uhr erlöste in unserem Orte Feuerlärm. Es brannte in dem Stallgebäude des Höterers Jakob in der Wuthstraße. Durch das schnelle und energische Eingreifen der Freiwilligen Feuerwehr gelang es, das Feuer nach einer Stunde zu dämpfen, nachdem ein Theil des Dachstuhles mit dem darauf befindlichen Inventar von den Flammen verzehrt worden war.

Friedland, 7. Dezember. Die Angewohnheit der Kinder, Stahlfedern nach dem Gebrauch an den Lippen zu reiben, ist schon wiederholt von üblen Folgen begleitet gewesen. Trotz seines wunden Mundes machte auch der Sohn eines Geschäftsmannes in R. das Experiment, infolgedessen er sich eine so arge Blutvergiftung zuzog, daß er zur Operation nach Königsberg gebracht werden mußte. Zwar gelang es, den Knaben in einem Zeitraum von beinahe einem Vierteljahr wieder herzustellen, doch hat er seine That mit einem entstellten Gesicht zu büßen.

L. Janowitz, 8. Dez. Der hiesige Fleischermeister ist gestern von dem Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung des Kaufmanns Baltowiat zu einer Geldstrafe von 130 M., sowie in die Kosten des Verfahrens, und dessen Sohn wegen Körperverletzung zu 10 M. Strafe verurtheilt worden. Ein großes Schadenfeuer, das im nahen Kowalewskowüthete, hat die Wohnhäuser der Grundbesitzer Dittert, Schlesiens und Zeßlitz bis auf den Grund vernichtet, auch ist sehr viel Inventar, sowie 360 M. baare Geld, dem D. gehörig, ein Raub der Flammen geworden. Der Brand ist in dem Hause des erstgenannten Besitzers infolge schlechter Beschaffenheit des Schornsteins entstanden. — Der Arbeiter Hilbrand-Blundenwerder wurde beim Holzfällen von einem Baumstamm erschlagen. H. hinterläßt eine Wittve mit einem Kinde.

Bromberg, 8. Dez. Wie das „Bromb. Z.“ aus guter Quelle erfährt, hat nunmehr die Verwaltung der elektrischen Straßenbahn beim Magistrat ein Project auf Erweiterung des Straßenbahnnetzes eingereicht. Die Uule in der Kornstraße soll bis zum Schützenhaus, die nach der Posenstraße bis zu Payer's Stabllissement weitergeführt werden. (Siebenminutenverkehr). Außerdem soll eine Verbindung der elektrischen Straßenbahn mit dem Kleinbahnhof in Schützenau hergestellt und auf dieser Strecke der Fünfzehnminutenverkehr eingeführt werden.

Posen, 7. Dez. Eine größere Winterfeldübungsübung fand am 3., 4. und 5. d. M. beim hiesigen Husaren-Regiment statt. Die Truppen, einschließlich der am 1. October eingestellten Rekruten, rückten bei 12 Grad Kälte und starkem Nivinde früh 7 Uhr ab. Vom Donnerstag zum Freitag bezogen sie spät Abends Quartier in und bei Dobrnk. Am Freitag zog sich die Uebung bis nach Mur-Goslin hin und Sonnabends rückte das Regiment nachmittags 2 Uhr wieder in die Kaserne ein. Trotz der Kälte von 12 bis 14 Grad bei starkem Nivinde machte das Regiment beim Eintreffen einen tadellosen Eindruck.

Z. Osterode, 8. Dez. Hierorts hat sich ein Comtee gebildet, um unter Zugrundelegung der Allensteiner Statuten einen „Concert-Verein“ ins Leben zu rufen, wie er bereits in der Nachbarstadt existirt. Zweck des Vereins ist, Künstler von Rui, besonders wenn sie in Allenstein auftreten, auch hier zu Concerten zu veranlassen. Die Mitgliedschaft wird durch einen Jahresbeitrag von fünf M. erworben. Die Mitglieder erhalten die Eintrittskarten für sich und ihre Familienangehörigen etwa 50 Pfg. billiger als die Nichtmitglieder, haften aber auch für das mit den Künstlern vereinbarte Honorar. Die Lebensfähigkeit des Vereins ist geknüpft an eine Beitrittskürzung

von mindestens 80 Mitgliedern, die sich, wie es scheint, bald finden werden, so daß der Verein schon im Januar 1897 seine Thätigkeit zu beginnen gedenkt.

Aus dem Kreise Wittfallen, 6. Dez. Den bestehenden Bestimmungen zuwider hatten sich in den letzten Jahren in mehreren Dörfern des Kreises wieder polnische Arbeiter niedergelassen. Diese sind in der vergangenen Woche sämmtlich ausgewiesen, und wenn sie in der gest. Uten Frist von drei Tagen nicht selbst über die Grenze gingen, durch Polizeibeamte den russischen Grenzbeamten übergeben worden. In letzterem Falle sind namentlich die ausgewiesenen polnischen Männer übel daran, da sie in der Regel zur Umgehung der Militärpflicht hierhergekommen sind und nun sofort nach Kaukasien zur Einstellung in Strafkompagnien gebracht werden. Die meisten haben dies jedoch nicht abgemartet, sondern sind auf Empfang des Ausweisungsbefehls betheiligt über die Grenze gegangen, um ihre Familien nachkommen zu lassen. — Kürzlich wurde in der Baddehner Gegend der fleckrisch verholzte Bildhauer Matelski verhaftet. Der etwa 50 Jahre alte Mann hat einen großen Theil seines Lebens im Gefängnis und Zuchthaus zugebracht. Jetzt wird ihm zur Last gelegt, auf einen Forstbeamten geschossen zu haben. Fast in allen Forsten Wittfallens hat er abwechselnd sein Gewerbe betrieben, und in letzter Zeit ging er oft in Frauenkleidung umher.

Königsberg, 8. Dez. Urkundensälschungen in wahrhaft großartigem Stile hat sich ein Angestellter einer hiesigen Firma zu schulden kommen lassen. Es sind von dem jungen Manne eine große Menge Pollezen einer Feuerversicherungs-Gesellschaft in raffinirter Weise gefälscht worden. Der Fälscher benutzte hierzu echte Formulare, sowie den Stempel seiner Firma, den Namenszug ahmte er so geschickt nach, daß ein Unterschied selbst für einen Sachverständigen schwer zu bemerken ist. Wie viel derartige Pollezen gefälscht sind, ist zur Zeit noch nicht festgesetzt; es sollen weit über hundert sein. Den Erlös hat der Fälscher natürlicherweise in eigenem Nutzen verwendet. Unseren Informationen gemäß ist die betreffende Firma erbötig, den dadurch entstandenen Verlust den Beschädigten zu ersetzen. (R. S. B.)

Landesberg a. W., 7. Dez. Es liegt begründete Ursache zur der Annahme vor, daß in der vergangenen Nacht ein Liebespaar, der in Weißhauand (Kreis Grätz, Provinz Posen) geborene Sattler Gustav Brüder (Sohn des dortigen Gastwirths Brüder) und die in Seditz bei Landesberg a. W. geborene fast 17 Jahre alte Dienstmagd Emma Wierus, den Tod in der Warte gesucht haben. Beide hatten, ganz gegen ihre Gemohnheit, in der Brüder'schen Wohnung Wein getrunken und Briefe geschrieben, dann am Tanz in „Tiboll“ theilgenommen, nochmals die Brüder'sche Wohnung aufgesucht, die Kleider gewechselt und sich darauf um 1 Uhr Nachts in der Richtung nach der Brückenvorstadt entfernt. Der Vogtswirth des Brüder war dem Paar gefolgt, hatte dasselbe aber nicht zur Umkehr bewegen können, auch auf weitere Bemühungen in Rücksicht auf seine unvollständige Kleidung verzichteten müssen. Heute Vormittag war bereits die Mutter des Mädchens in der Stadt, um nach dem Schicksal ihrer Tochter zu fragen, die ihr brieflich mitgetheilt hatte, daß sie mit ihrem Geliebten Ruhe in der Warte suchen würde. Beide erfreuten sich des besten Lemundes. Die Ursachen des muthmaßlichen Doppel-Selbstmordes sind gänzlich unbekannt.

Nach dem Sturme.

Roman von D. Nussell.

Nachdruck verboten.

Lucie löste sich aus den Armen ihres Vaters, blickte ihre Mutter entrüstet an und rief leidenschaftlich: „Ein bloßer Bekannter! Ich werde Dir sagen, was er mir gewesen ist! Ich liebte ihn und er liebte mich — seine letzten Worte galten mir!“ Und völlig überwältigt durch die Erinnerungen, die bei diesen letzten Worten in ihr aufstiegen, brach sie neben ihrem Vater in die Kniee und herzerreißendes Schluchzen drohte ihr beinahe die Brust zu zersprengen. Frau von König verließ mit einem leichten Achselzucken das Zimmer, um das Nieschläschen zu holen, während ihr Gemahl sich nach Kräften bemühte, seine Tochter zu trösten. „Aber ist denn gar keine Hoffnung, Papa?“ fragte Lucie, mit thränenüberströmtem Gesicht zu ihm emporschauend. „Kann nichts geschehen? Ein Schiff könnte doch auf das offene Meer hinaus fahren und ihn suchen, nicht wahr — ein Dampfschiff? O, Papa, fahre doch schleunigst nach Tönning; eins von den Schiffen da im Hafen hat ihn vielleicht gerettet, auch wenn die Lucie wirklich untergegangen ist. O, thue doch nur etwas — thue etwas, oder ich werde wahnsinnig!“ Das arme Mädchen sprang auf und begann ruhelos und händeringend im Zimmer auf und ab zu wandern. „Mein liebes Kind,“ sagte ihr Vater ihr folgend und sie mit seinen Armen umschlingend, „Du mußt Dich zu beruhigen versuchen. Ich werde nach Tönning fahren und dort Erkundigungen einziehen; versuche nur so lange Deine Aufregung zu unterdrücken, bis ich zurückkomme. Aber erst will ich nach Ländorf hinüber, um Joseph von Münster mit mir zu nehmen. Es wäre vielleicht besser, wenn Du mit das Blatt mit der letzten Nachricht des armen Ricard geben wolltest.“ Über sie erklärte entschieden: „Nein, das Blatt ist rein; es ist für mich bestimmt — Ricard hat es nur an mich gerichtet; Niemand soll es mir nehmen!“

Dann kam ihre Mutter zurück und bestand entschieden darauf, daß ihre Tochter das Nieschälchen, welches sie ihr brachte, benutzte. Allerding beruhigte dasselbe sie ein wenig, und bald darauf ließ sie sich durch ihre Mutter überreden, eine Weile auf ihrem Zimmer zu ruhen.

Aber Lucie war zu aufgeregt, zu unglücklich, um im Bett liegen bleiben zu können. Sobald ihre Mutter sie verlassen — sie hatte eigentlich nur deshalb nachgegeben, um allein sein zu können — sprang sie wieder auf und wanderte rastlos im Zimmer auf und ab, bis es dunkel wurde, und dabei drückte sie Richards letzte Botschaft immer wieder gegen ihr qualvoll pochendes Herz.

Inzwischen war der Guts herr auf dem Wege nach Ländorf, um die schlimme Nachricht Joseph von Münster, dem einzigen Bruder des armen Richard, zu überbringen.

Das Wohnhaus von Ländorf war von Langfeld nur eine gute Viertelstunde entfernt — das neue Wohnhaus von Langfeld war thatsächlich auf einer Stelle erbaut, welche zu dem früher viel größeren Gutsbezirk von Ländorf gehörte hatte.

Es war ein malerisches altes Haus mit grauen Steinmauern, welche die Nebel und Stürme des Meeres beinahe in ähnlicher Weise wie Motten ein Kleidungsstück, zernagt hatten. Die Münsters hatten seit vielen Jahrhunderten darin gelebt, und allmählich war ihr Besitz ringsum immer mehr zusammengeschmolzen, aber das alte Haus war stehen geblieben und das Erbe der beiden Brüder geworden, als dieselben noch die Schule besuchten.

Die beiden jungen Leute hatten hier den größten Theil ihres Lebens verbracht, und zwar, wie Frau von König meinte, in höchst ärmtlicher Weise. Ihre ganze Bedienung im Hause bestand aus einer alten Frau und einem Stalljungen; aber was brauchten sie mehr? Richard hatte ein wahres Grauen vor dem erbarmungslosen Gespenst der Schulden, welches seinen Vater während seines ganzen Lebens verfolgt hatte. Er bemühte sich deshalb, mit seinen geringen Einnahmen auszukommen, und Joseph, der jüngere Bruder, entwickelte bereits früh eine außerordentliche Neigung für das Sparen, die sogar an Geiz grenzte.

Er hatte eine außerordentliche Leidenschaft, Alles in einem Fort zu zählen. Er zählte sogar die Aepfel auf den Bäumen und die Birnen und Pflaumen an

den Gartenspaliren. Er war zwei Jahre jünger als Richard — ein langer, unbeholfener junger Mann, welcher ausah, als ob er beständig irgend eine schwierige Rechenaufgabe im Kopfe löste. Grete, ihre alte Haushälterin, war über allen Verdacht erhaben, aber trotzdem benutzte Joseph von Münster stets die Gelegenheit, sobald Grete einmal aus dem Wege war, die Eier in der Vorrathskammer und die silbernen Löffel und Gabeln, die sie in ihrer Obhut hatte, nachzuzählen.

Als Herr von König dieses alte kaufällige Haus erreichte, stand der junge Mann mit seinen Händen in den Taschen auf dem Hofe, während er Grete beim Füttern des Geflügels zusah und dabei unwillkürlich die Hühner und Enten zählte.

Er blickte überrascht auf, als er seinen Besuch das Thor öffnen hörte und sah, wer es war. Herr von König zeigte einen sehr ersten Gesichtsausdruck und lächelte nicht, wie es sonst seine Gewohnheit war, als er Joseph die Hand gab und Grete zumückte.

„Ich fürchte, ich bringe Ihnen eine schlimme Nachricht, mein junger Freund,“ sagte er dann. „Was ist denn geschehen?“

„Es betrifft den armen Richard —“

„Richard! und Joseph fuhr auf und verfärbte sich. „Was ist Richard geschehen?“

Dann erzählte ihm Herr von König, daß Lucie eine Flasche auf dem Strande gefunden hätte, die, wie er fürchte, die letzten Worte des armen Richard enthielt. Und Joseph von Münster wurde leichenblau, während er diesem Bericht zuhörte.

Grete, die alte Dienstmagd, hatte gleichfalls zugehört, und als Herr von König mit seiner traurigen Geschichte zu Ende war, schluchzte sie laut auf vor Trauer und ließ zur höchsten Freude der Enten und Hühner das Korn aus ihrer blauen Schürze unbeachtet zur Erde fallen. „Was, der junge Herr? rief Grete und verhillte ihr braunes, runzeliges Gesicht in ihrer Schürze. „O! Er ist todt? So jung, so glücklich! Ja, Gott nimmt immer die Besten zuerst — immer — immer!“ Und dann brach die arme Grete wieder in lautes Schluchzen aus.

kleine Lucie sich in demselben befand, konnte sie ihn kaum bestehen; und Richard ist ein tüchtiger Seefahrer und würde kaum alle Hoffnung aufgegeben haben, ehe nicht wirklich jede Möglichkeit der Rettung verloren war. Aber ich schlage Ihnen vor, daß wir Beide sofort nach dem Hafen von Tönning fahren. Wir können dort vielleicht etwas Weiteres in Erfahrung bringen. Ich höre, es wären mehrere Schiffe heute eingelaufen, beinahe alle schwer beschädigt.“

„Ja, das wollen wir thun,“ sagte Joseph leise; „ich will mir nur einen andern Rock anziehen, Herr von König, und dann können wir aufbrechen.“

„Schon recht,“ antwortete der Andere, etwas verwundert, weshalb unter so traurigen Umständen noch ein Umkleiden nöthig wäre.

Joseph lief ins Haus, angeblickt um einen andern Rock anzuziehen, in Wirklichkeit aber, um alle Schlüssel, die er nur in der Eile finden konnte, zusammenzuraffen und zu verschließen. Die Nachricht seines Nachbars hatte ihn aufs höchste erschreckt und entsetzt, aber er vermochte doch nicht den Gedanken loszuwerden, eine wie große Veränderung Richards Tod in seinen eigenen Vermögensverhältnissen zur Folge haben würde.

Aber es war schrecklich. „Armer Richard!“ dachte er wieder gleich darauf beinahe reuevoll, denn Richard war ihm stets ein liebevoller Bruder gewesen.

Wenn jedoch Richard wirklich todt wäre, so würde der ganze Besitz ihm allein gehören, dachte Joseph jetzt wirklich wieder, als er und Herr von König in dem Jagdwagen Richards nach Tönning fuhren. Und als sie im Hafen anlangten, wurde die traurige Nachricht vom Untergang der kleinen Yacht Lucie bestätigt. Die Lucie war in Tönning wohl bekannt, da sie dort stets überwinterte, und so kam denn auch gleich einer der Matrosen auf sie zu und redete sie an: „Schlimme Nachrichten, Herr von Münster.“

Elbing, 9. Dezember 1896.

Personalien. Der Landrath Dr. jur. Mieschke von Wischau aus Thorn ist zum Regierungsrath ernannt worden.

Der Regierungs-Referendar Zehle aus Marienwerder hat die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

Der Referendar August Berent aus Strassburg ist in den Kammergerichtsbezirk übernommen.

Offene Stellen. Bürgermeister in Kahl (S.-A.), 4000 M., Bewerbungen bis 15. Dez. an den Stadtrath daselbst. — Nachpolizeiorgan in Neufals, 1000 M., Bewerbungen bis 15. Dez. cr. an den Magistrat daselbst. — Polizei-Exekutivbeamter in Sprotau, 900 bis 1200 M., Bewerbungen bis 20. Dez. cr. an den Magistrat daselbst. — Bürgermeister in Jerichow, 1800 M. und Nebeneinnahmen, Bewerbungen bis 31. Dez. cr. an den Stadtverordneten-Vorsteher Trübe daselbst. — Stadthauptassistent in Brandenburg, 1300 bis 2200 M., Bewerbungen bis 1. Januar 1897 an den Magistrat daselbst. — Amtssekretär in Bratel, Kreis Stryer, 1000 M., Bewerbungen bis 15. Dez. cr. an den Amtmann Hüfing daselbst.

Erledigte Schulstellen. Erste Stelle an der Schule zu Aniewitten, Kreis Culm, evangelisch. (Meldungen an Kreisinspektor Dr. Seehausen zu Briesen.) Stelle zu Nawra, Kreis Wobau, katholisch. (Kreisinspektor Lange zu Neumark.) Stelle zu Moder, Kreis Thorn, katholisch. (Kreisinspektor Nelde zu Schönlsee.) Stelle zu Wisbitz, Kreis Thorn, katholisch. (Kreisinspektor Dr. Thunert zu Culmsee.) Stelle zu Baumgarth, Kreis Stuhm, katholisch. (Kreisinspektor Engel zu Klebenburg.)

Der Westpreussische Provinzial-Steuerdirektion ist die Beugung erteilt worden, zuverlässigen Brennerbesitzern für den Fall des nachgewiesenen Bedürfnisses widerruflich die Erlaubnis zu erteilen, daß sie die Malsche statt am dritten oder vierten erst am fünften Tage nach der Einmischung, den Tag der Einmischung mitgerechnet, abbrennen dürfen.

Die Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe für Westpreußen ist vom 19. Dezember auf den 17. Dezember verlegt worden.

Verein der Pelzmützen. Unter diesem Namen hat sich in dem Orte Röder in Westpreußen eine große Anzahl Herren, welche Pelzmützen tragen, vereinigt, um die übliche Höflichkeitserzeugung des in der kalten Jahreszeit gesundheitswidrigen Abnehmens der Kopfbedeckung durch den militärischen Gruß zu erleichtern. Da nicht gelehrt werden kann, daß Leute mit dünnem Kopfhaut durch häufiges Abnehmen der Kopfbedeckung im Winter sich leicht eine Entzündung zuziehen können, so findet die Bestrebung des Vereins auch in dem Nachbarorte Thora großen Anklang. Man glaubt, daß der militärische Gruß dort und hoffentlich allenthalben bald allgemein werden wird.

Kunst und Literatur.

§ **Serhart Hauptmann**, dem vor Kurzem der ihm vom Preussischen Collegium zugesagte Schillerpreis in Folge höheren Nachspruches entgangen ist, hat dafür in diesen Tagen einen Ersatz gefunden in dem glänzenden Erfolge, welchen sein neuestes dramatisches Werk, „Die verunkelte Glocke“, von ihm selbst „Märchenstück“ genannt, im „Deutschen Theater“ zu Berlin gefunden hat. Das Stück ist eine Vertheilung alter Märchenmotive mit der Fausiage. Ein Modestück hat eine Glocke für eine Vergeltung

vollendet, doch ehe sie zum Glockenstuhl hinauf gezogen wird, fürzen altheidnische Vergessener das klingende Wahrzeichen des Christenglaubens in den leuchten Abend des Sees, wobei der Glockengießer beinahe selbst verunglückt. Die Eisenprinzessin Raudenbein rettet ihn und verheißt sich in den schmunden Mann; sie löst ihm durch einen Kuß neues Leben und einen stolzen Wagemuth zu hochfliegenden Plänen ein. Er verheißt Frau und Kinder, verläugnet die alte Kirche und zieht mit der geliebten Elfe hoch auf einen steilen Berg, um dort einen neuen Tempel für die ganze Menschheit und alle Creatur mit zauberlich klingendem Glockenspiel zu bauen. Seine hochfliegenden Entwürfe gelangen nicht; die Reue stellt sich ein, die Erinnerung an die Verlassenen; seine Frau hat sich aus Gram ertränkt und die Todte ruht in der Tiefe des Sees die verunkelte Glocke, deren schauerlich gespenstliche Töne den Gießer bis in die Arme seiner unirdischen elfischen Geliebten verfolgen, die verlassenen Kinder erscheinen ihm als Vision, einen großen Krug schleppend, gefüllt mit den Thränen der todtten Mutter. Voll Grauen reißt sich der Glockenkünstler von seinem Prinzessin Raudenbein los, er verheißt sie und vernichtet damit seine Kraft, die ihn zu großen, über das Gewöhnliche hinausreichenden Thaten hebt und anspornt. Kraftlos, ruhmlos und thatenlos sinkt er in den Tod, einer von denen, die zu hohen Dingen „berufen, aber nicht ausgewählt“ waren. Seine phantastische unirdische Geliebte erscheint ihm noch einmal mit rührender Klage auf dem Sterbelager, unter ihrem selb- wehmüthigen Kuß verschebet er, als einer von Jenen, die Großes geträumt und gewollt haben, denen aber die übermächtige Kraft zur Vollendung fehlte. Den Stoff hat Hauptmann, wie einstimmig von der Kritik anerkannt wird, hochpoetisch gestaltet, die Verse, in denen jenes Märchenstück geschrieben ist, sind tief sinnig und wunderschön. Das Publikum sorgte denn auch nicht mit dem Beifall und rief neben den Hauptdarstellern (Josef Kainz, Glockengießer und Frau Sorina, Elfe) den Dichter wohl 12mal heraus.

Vermischtes.

— **Das Ideal der Redaktionsmanuskripte.** Der Redakteur eines amerikanischen Blattes, der sich ohne Zweifel, wie alle seine Kollegen, häufig mit schlechten Manuskripten abzuweiden muß, hat in einem Anflug von „Galgenhumor“ seinen Correspondenten folgende satyrischen Rathschläge erteilt: „So lange Sie zum Schreiben etwas anderes als Feder und Tinte gebrauchen können, hüten Sie sich, dieselbe zu verwenden. Die Schrift hünte leicht zu deutlich sein und würde dann die Aufmerksamkeit des Redakteurs und des Schriftsetzers nicht genügend fesseln. Sind Sie aber durch den Zufall gemüthigt, mit Tinte und Feder zu schreiben, so hüten Sie sich, bei dem Weiden des Papierses Löschpapier zu benutzen, dies ist schon längst außer Mode. Wenn Sie einen Klee machen, mögen Sie sich ihrer Zunge bedienen, um ihn zu entfernen. Derart wird es Ihnen auch gelingen, denselben auf einen größeren Raum und in gleichmäßiger Weite auszubreden. Ein intelligenter Setzer hüht sich nie mehr geschmeichelt, als wenn es gilt, einige zwanzig Wörter, die durch dieses Verfabren unleserlich gemacht wurden, zu entziffern. Wir selbst haben deren mehrere eine halbe Stunde damit zubringen, eine solche Stelle zu lesen; während dieser Zeit fluchten sie wie die Matrosen, was bei Ihnen darauf deutet, daß sie höchst guter Dinge sind. Weiden Sie nie Interpunktionen an; uns ist das sehr angenehm, wenn wir errathen müssen, was Sie eigentlich sagen wollen. Große Anfangsbuchstaben zu gebrauchen, ist ebenfalls überflüssig; so können wir

wenigstens die Interpunktionen nach eigenem Gutdünken anwenden. Es ist vollkommen unnöthig, sich eine leserliche Handschrift anzueignen, dieselbe verrät immer plebejische Abstammung und berechtigt überdies zur Annahme, daß Sie in irgend einer öffentlichen Schule Ihre Ausbildung erhalten haben. Eine schlechte Schrift deutet auf Genuß. Viele Schriftsteller machen sich überhaupt auf diese Weise bemerkbar. Schließen Sie daher bei dem Schreiben die Augen und schreiben Sie so unleserlich wie möglich. Auf Eigennamen ist nicht besonders zu achten, denn jeder Schriftsetzer kennt den Vornamen und Zunamen eines jeden Mannes, Weibes und Kindes der ganzen Welt, und wenn wir nur den Anfangsbuchstaben eines Namens errathen zu können glauben, so genügt dies vollkommen; wohl ist es wahr, daß wir jüngst Samuel Watsagon statt Samuel Messenger gedruckt haben, doch wird dadurch gewiß kein gebildeter Leser irregeführt worden sein. Also nochmals, achten Sie nicht auf Eigennamen. Sehr vorthellhaft ist es, beide Seiten des Papiers zu beschreiben, und wenn sie vollgeschrieben sind, und man einige hundert Zeilen befüllen muß, empfindet es sich, über die Quere zu schreiben, denn noch ein Blatt deshalbs zu opfern wäre wahrscheinlich des guten zu viel gekostet. Wir sind im siebenten Himmel, wenn wir solch ein Manuskript in Händen haben, am liebsten wäre es uns, wenn wir auch den Schreiber desselben in einem stillen Winkel unter unsern Händen hätten. Wie wäre die Sache süß! Das braune Packpapier ist zum Schreiben besonders verwendbar; wenn Sie aber eben teils haben, so kann man auf der Straße wohl im Vorbeigehen von einem Plakat das nöthige Papier abreißen. Falls man sich eines solchen Papiers bedient, ist es rathsam, auf jene Seite zu schreiben, welche beklebter ist. Wenn ein Artikel beendet ist, so trage man ihn, ehe er der Redaktion zugefandt wird, einige Tage in der Tasche mit sich herum. Wurde der Artikel mit Bleistift geschrieben, so sind die Vortheile dieses Systems unschätzbar. Suchen Sie ein oder das andere Blatt zu verlieren; die Zusammenfügung loser, nicht nummerirter Blätter macht uns stets besondere Freude.“

— **Ein Licht die ganze Nacht hindurch brennend zu erhalten.** Ein maites Licht, wie es z. B. bei Krankheiten so wünschenswerth, kann man ohne Weiteres durch eine Kerze erlangen. Man braucht nur so viel fein gepulvertes Kochsalz um den Docht herum zu legen, daß es bis an den schwarzen Theil des Dochtes reicht. Das Licht brennt nun mit schwacher, gleichmäßiger Flamme und so langsam ab, daß ein kleines Stück für die Nacht hinreicht. Petroleum lampen tief herabgeschraubt brennen zu lassen, ist bekanntermaßen für Gelunde und Kranke gefährlich, weil dann der Docht fortwährend raucht und das Zimmer mit schädlichen Gasen anfüllt.

— **Einer sehr reichen Dame**, die in der Nähe einer großen irischen Garnison ihren Bandth hat, soll dieser Tage folgender Scherz passiert sein. Sie wünschte den Hauptmann A. zum Diner einzuladen und bediente sich dabei der für solche Gelegenheiten üblichen Formel: sie erbitte das Vergnügen von Hauptmann A.'s Gesellschaft (company) zum Diner. Daraus erhielt die Dame folgende Antwort, die sie einigermaßen in Verfaunen setzte: „Die Gemeinen John und Smith sind nicht im Stande, die Einladung anzunehmen, da sie auf Posten sind; doch der Rest von Hauptmann A.'s Kompagnie (company) nimmt mit Vergnügen die Gastfreundschaft von A. an.“

— **Ein arges Mißverständnis.** Junger Dichter: „Hier mela Gedicht; ist es verwendbar?“ — Redakteur (einer Monatschrift): „Es geht. Na, denke, zwanzig Mark wird nicht zu viel sein. Was?“

— Dichter: „Das ist mehr, als ich erwartet habe!“ — Redakteur: „Ja, billiger können wir es nicht abdrucken.“

— **Veider.** Ogerl: „Mein Herr. Sie haben gesagt, ich sei ein Affe!“ Herr: „Bedauere, mein! Ich habe das nicht gesagt.“

— **Plattdeutsch.** Jan (aus der Zeitung vorlesend): „Bulgarien-Sofia, den 11. Oktober. Eines der hervorragendsten Regierungsorgane — — —“ — Glas: „Aha! Das ist Fer'hand für Käp!“

— **Das unheimliche Fröhchen.** Fröhchen (zur Tante, die nach einer Kaffe-Einladung in der Küche mithilft und damit beschäftigt ist, die Küchenbleche abzuräumen): „Tante, Tante, heut' kriegen wir aber viel Geld!“ Tante: „Ja, wie denn, Fröhchen?“ Fröhchen: „Ei der Papa sagt doch immer: wenn die Tante mal abkratzt, kriegen wir viel Geld.“

„Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verkehrst, Darfst du nicht leicht ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser, Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.“ Goethe.

— Die Annoncen-Expedition **Saafenstein und Vogler**, A.-G., hat soeben ihren **Zeitungskatalog** nebst **Notizkalender**, gleichsam als Weihnachtsgabe für das inserirende Publikum, in der 31. Ausgabe erscheinen lassen. Den alten treuen Freunden dieser Weltfirma wird die Herausgabe des vornehm ausgestatteten Bandes wie bisher auch diesmal willkommen sein und gewiß neue Anhänger erwerben. Das von Woche zu Woche anwachsende Material, welches über das gesammte Zeitungswesen, nicht nur des deutschen Reiches und der europäischen Länder, sondern aller Welttheile Auskunft giebt, ist, nach den inzwischen vorgenommenen Veränderungen, berichtigt, durch alle Neuerungen ergänzt und so übersichtlich zusammengestellt und geordnet, daß auch Unkundige in diesem Kataloge einen zuverlässigen Führer durch die Erzeugnisse der Zeitungspresse aller Länder finden. Die Aufnahme des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs wird als willkommene Zugabe umsomehr anzusehen sein, als dessen nähere Bestimmungen wohl noch nicht allgemein bekannt sind. — Die Firma, welche ihren Hauptsitz in Berlin hat, verzeichnet eine große Anzahl von Filialen und steht sich durch dieses über die ganze Culturwelt ausgebreitete Netz von Niederlassungen und sonstigen Beziehungen in den Stand gesetzt, dem Publikum mit jeder gewünschten Auskunft zu dienen.

— Die wenigsten Schönheitsmittel bestehen vor dem Forum einer strengen Kritik. Fast alle jene kosmetischen Producte, die unter den pomphafsten Namen angepriesen werden und mit teurem Gelde aus dem Auslande geholt werden, sind eher der Haut schädlich als nützlich. Sie sind aber auch überflüssig, seitdem es deutschem Fleiß und deutscher Arbeit gelungen ist, aus der Wolle ein so feines kosmetisches Mittel, wie das Anolin herzustellen, das in einem daraus gewonnenen Cream, dem „**Anolin-Toilette-Cream-Anolin**“ ein sehr populäres Product geworden ist, von dem keiner sich mehr losläßt, der es einmal gebraucht hat. Nicht allein bei Erwachsenen ist das „Anolin-Toilette-Cream-Anolin“ ein zuverlässiges Schönheitsmittel, auch in der Kinderstube hat es sich als unentbehrlich für die Pflege der Haut herausgestellt. Man verlange das „Anolin-Toilette-Cream-Anolin“, das sich in Apotheken und Drogerien findet, stets mit Schutzmarke „Pfeilring“, da nur dadurch die Garantie für ein echtes Product gegeben ist.

Kapitän Jansen berichtet, er hätte gesehen, wie die Lucie mit der ganzen Mannschafft unterging.“

Diese schreckliche Nachricht wurde gleich darauf von Kapitän Jansen selber wiederholt. Als während des fürchterlichen Sturmes am Dienstag, den neunten sein eigener kleiner Schooner in großer Gefahr schwebte, hätte er sich bemüht, den Hafen von Tönning zu erreichen und dabei die Nacht Lucie gesehen, welche Nothsignale zeigte. Aber wegen des hohen Seeganges hätte die Anna ihr nicht näher kommen können, und fünf Minuten später hätte er, Kapitän Jansen, gesehen, wie zwei schreckliche Wellen — eine der andern folgend — das kleine Boot völlig unter sich begraben hätten und wie dasselbe dann gleich darauf vor den Augen des Kapitäns versunken wäre.

„Ich kannte Ihren Bruder, Herr,“ sagte Kapitän Jansen mit aufrichtigem Mitgefühl, „und es war schrecklich für mich, ihm so nahe zu sein und ihm doch nicht helfen zu können. Wir sahen, wie zwei arme Burschen, an Sparen gebunden, noch auf dem Wasser trieben, nachdem die Nacht untergegangen war, und wir warfen ihnen Seile zu, aber sie wurden an uns vorbeigetrieben und wir sahen dann nichts mehr von ihnen.“

Joseph von Münster sprach während dieser traurigen Erzählung auch nicht ein einziges Wort. Auch auf ihrer Rückfahrt redete er nur wenig, obgleich sein Begleiter natürlich von nichts anderem als dem Geschie des armen Richard sprach.

„Ich werde doch wohl Trauer anlegen müssen?“ fragte Joseph, als sie vor dem Thore von Langfeld anlangten.

„Ich würde noch einige Tage warten, obgleich ich fürchte, daß keine Hoffnung mehr ist,“ antwortete Herr von König. „Nun Adieu, mein junger Freund; es ist ein trauriges Ende für ein so viel versprechendes junges Leben.“

„Ja, gewiß,“ sagte Joseph, drückte dem älteren Herrn die Hand und fuhr dann nach Hause, um seinen ungeheilten Besitz des Gutes anzutreten.

Er verbrachte die nächsten Tage damit, ein peinlich genaues Verzeichniß aller Gegenstände im Hause und auf dem Gutshofe anzufertigen und die Ausgaben der beschiedenen Haushaltung auf das genaueste zu berechnen, um dieselben in Zukunft nach Kräften einzuschränken. Dann, etwa vierzehn Tage, nachdem er vom Untergang der Lucie gehört hatte, bestellte er seinen Traueranzug — selbstverständlich mit thünlichster Sparsamkeit — und zankte Gretchen gehörig aus, weil sie ohne seinen Befehl eine Hammelfleule bestellt hatte.

Aber der Morgen des siebzehnten Oktober brachte ihm einen Brief, der ihn ungemein beunruhigte.

In demselben benachrichtigte ihn ein deutscher Kaufherr in Rotterdam, daß eines der seiner Firma gehörigen Schiffe auf offener See am Morgen des neunten Oktober einen an einen Sparen fest-

gebundenen schiffbrüchigen Seemann in bewußtlosem Zustande aufgefischt hätte. Der arme Mensch wäre in ein Hospital gebracht worden und bei der Absendung dieses Briefes noch immer bewußtlos gewesen. Der Kaufherr setzte auseinander, daß er Herrn von Münster deswegen diese Nachricht übermittelte, weil er in den Schiffsnachrichten gelesen, daß die Nacht Lucie am Morgen des 9. Oktober mit ihrem Besizer, Richard von Münster, an Bord untergegangen wäre, und weil er glaubte, daß der aufgefischte Seemann zu ihrer Besatzung gehört hätte, da auf dem linken Arm desselben der Name Lucie tätowirt wäre.

Drittes Kapitel.

Ein Angriff auf die Börse des armen Gutsherrn.

Ungefähr um zwölf Uhr an demselben Tage, als Joseph von Münster den Brief aus Rotterdam erhielt, sah Herr von König in einer entschieden verdrießlichen Stimmung allein in seinem Arbeitszimmer.

Seine Gemahlin hatte ihn eben verlassen, und durch die Unterhaltung mit ihr war er in diese gereizte Stimmung verfeßt worden, da dieselbe sich um jenen für Ehegatten so empfindlichen Punkt gedreht hatte — die Forderung einer größeren Summe Geldes für Toilettezwecke.

„Meine liebe Frau,“ hatte Herr von König entgegnet, als seine Frau davon anfang — und dabei war er aufgesprungen und hatte begonnen, sehr erregt im Zimmer auf und ab zu laufen — „es erscheint mir in der That ganz unschicklich von Deiner Seite, daß arme Mädchen mit ihrem gebrochenen Herzen jetzt schon so bald aus ihrem väterlichen Heim herausreißen zu wollen!“

„Wirklich, Hans,“ antwortete Frau von König sarkastisch, „ich hätte nicht gedacht, daß Du bei Deinem Alter noch so romantisch werden könntest.“

„Mein Alter hat gar nichts mit der Sache zu thun,“ entgegnete ihr Herr und Gatte. „Ich sage, Lucie ist jetzt nicht in der Gemüthsverfassung, um unter Fremde und besonders unter die lebenslustigen Freunde Deiner Schwester gehen zu können. Lasse sie wenigstens eine kurze Zeit lang noch ruhig und in Frieden hier allein bleiben.“

„Bis sie vor lauter Wüthen über den Tod dieses jungen Mannes stumpsinnig wird oder ihre Schönheit verliert und wir sie als eine alte Jungfer bei uns behalten müssen. Ich hätte doch gedacht, Hans, daß Du zu vernünftig wärest, um mir zu so etwas zu rathen. Nein, Lucie bedarf jetzt der Abwechslung und Zerstreuung, und bei Luifen!“ — das war Frau von Cranach, Frau von König's reiche Schwester — „wird ihr Weibes im vollsten Maße. Aber sie kann unmöglich ohne Kleider zur Winter-saison nach Berlin reifen.“

„Liebe Frau, ich verlange ja garnicht, daß sie ohne Kleider reifen soll.“

„Sei nicht allern, Hans, Du weißt recht gut, was ich meine. Um gut auszusehen, muß ein Mädchen auch gut gekleidet sein, und die Toilette kostet heutzutage so viel.“

„Ich weiß, daß Cure Toiletten mich beinahe ruiniren.“

„Wenn Lucie sich gut verheirathet, und ich glaube jetzt erwarten zu dürfen, daß sie gut heirathen wird, brauchst Du Dich nicht mehr um die Ausgaben für ihre Toiletten zu sorgen, und Bertha ist noch ein bloßes Kind. Aber ein Mädchen, das schon dreiundzwanzig Jahre alt ist, darf keine Zeit mehr verlieren.“

„Ich glaube nicht, daß sie den Tod des jungen Münster so bald verschmerzen wird wie Du denkst.“

„D ja, das wird sie schon. Lucie läßt sich gern bewundern und wird kein Verlangen darnach tragen, in Berlin blaß und krank auszusehen und die Leute sagen zu hören, daß ihre Schönheit bereits im Abnehmen begriffen wäre. Dazu ist sie viel zu eitel. Sie wird sich schon zusammenehmen, das wirst Du sehen, und den jungen Münster in einer Woche vergessen.“

„Dann kann ich nur sagen, daß ihre Liebe nicht viel werth ist — aber jetzt sieht sie leidend und elend genug aus.“

„Natürlich thut sie das, wenn sie den ganzen Tag lang in einem fort am Fenster sitzt und weint und seufzt und auf das Meer hinausstarrt! Nein, mein lieber Mann, warte nur, bis sie etwas Anderes zu sehen hat, dann wird sie bald genug kurirt sein; aber ich muß mindestens tausend Mark haben.“

„Ich kann sie wirklich nicht entbehren, Felicia,“ sagte der arme Mann niedergeschlagen. „Wenn ich reich wäre, würde ich Dir das Geld nicht mißgönnen, das weißt Du recht gut. Aber ich bin nicht reich, und es sind so viele notwendige Ausgaben.“

„Ich bitte Dich, verschone mich mit solchen Reden. Als ob ein Mann in Deiner Stellung, ein angesehener Rittergutsbesitzer, nicht mal tausend Mark für die Wintertoilette seiner Tochter übrig hätte.“

„Kannst Du denn nicht wenigstens mit einer geringeren Summe als tausend Mark auskommen, wenn Du darauf bestehst, Lucie zu ihrer Tante zu schicken?“

„Ich kann es wirklich nicht, Hans; sie muß mindestens ein oder zwei anständige Kleider haben. Du wirst mir das Geld doch geben, lieber Mann?“

„Nun, ich werde es mir überlegen, aber ich muß erst einmal die notwendigen Ausgaben der nächsten Zeit überschlagen.“

tausend Mark spätestens morgen, mein lieber Mann, denn je eher Lucie fortkommt, desto besser — jeder Tag ist da wichtig.“

Dann ging Frau von König, und ihr Gemahl zog mit einem tiefen Seufzer sein Raßbuch aus der Schublade. Was er dort las, vermochte ihn durchaus nicht in bessere Stimmung zu bringen. Er erhob sich und begann rathlos im Zimmer auf und ab zu gehen, in trübe Gedanken darüber verloren, daß seine Ausgaben größer waren als seine Einnahmen. Er war ein großmüthiger, gutherziger Mann, der seiner Frau nichts abschlagen konnte und dessen Natur der Geiz in jeder Form fremd war. Einem scharfen Beobachter zeigte sich dies schon in seinem Aeußeren. Er sah durchaus nicht schön aus — ein kleiner, unterlehter Mann mit dunklem Teint und ziemlich groben Zügen, aber sein Ausdruck — die joviale Freundlichkeit, der gutmüthige Humor darin — ließen ihn durchaus nicht häßlich erscheinen, während seine gefällige, fließende Unterhaltungsgabe ihn zu einem höchst angenehmen Gesellschaftler machte. Er war etwa fünfzig Jahre alt und eine allgemein geachtete und beliebte Persönlichkeit.

„Wenn ich nur reicher wäre,“ war sein beständiger Stoßseufzer in seinen Selbstgesprächen, und er hatte ebenso wie seine Gattin darauf gehofft, daß ihre älteste Tochter — ihre schöne Lucie — gut heirathen würde, und vielleicht hatte er sich auch mit durch diesen Grund dazu bestimmen lassen, während der letzten Jahre auf einem viel größeren Fuße zu leben als seine Vermögensverhältnisse ihm von Rechtswegen gestatteten.

Aber trotz alledem beschloß er halb und halb, am folgenden Tage seiner Gattin die tausend Mark zu geben, mit denen sie der armen Lucie einige neue Kleider zur Verhüllung ihres gebrochenen Herzens zu kaufen beabsichtigte — und das, trotzdem er sich in weit höherem Maße als seine Frau darüber im Klaren war, welch einen schrecklichen Herzensschmerz Richard Münsters Tod dem heiteren, glücklichen Mädchen bereitet hatte. Davon ahnte er freilich auch nichts, daß seine Tochter thatsächlich schon von der Zeit geträumt hatte, wo sie Richards Gattin sein würde — in demselben Moment fast als ihre Augen auf die Flasche fielen, welche seine letzten Worte enthielt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— **Boshaft.** „Denken Sie, was dem Jath neulich auf der Jagd passiert ist. . .“ „Das muß ein Irrthum sein! Wenn der auf die Jagd geht, passiert immer einem Andern was!“